

bagel brothers
sandwich restaurant

Nikolaistraße 42, 04109 Leipzig

Grün

Noch grün hinter den Ohren: Warum junge Studenten Eltern werden.

Reportage - S. 3

Grüner

Die grüne Insel Irland erfüllt scheinbar alle Klischees.

Kultur - S. 10

Grünau

Im Leipziger Westen feiert ein Stadtteil 40-jähriges Jubiläum.

Leipzig - S. 7

DERPART

Reisebüro

campustravel.de
Universitätsstraße 20

Afdergestank

Na, du kleiner Hosenscheißer! Was das angeht, haben sich die meisten Heranwachsenden in deinem Alter eigentlich unter Kontrolle. Doch dein dreijähriger Volkskörper färbt sich nun zunehmend braun. Vielleicht liegt es ja an der Erziehung. Deine Mecker- und-Mekka-Mutti Frau Key beschäftigt sich lieber mit Reisenden in blütenweißem Gewand als mit deinem kackfarbenen Schleier. Vati Jörg hingegen gibt sich zwar alle Mühe, den rechten Kotflügel zu reinigen, belässt es aber bei kosmetischen Lösungen. Und die ferne Verwandtschaft? Opa aus dem Supergauland und der schön deutsche Onkel Bernd betrachten sich als (r)echte Saubermänner. Doch in Wahrheit kümmern sie sich nicht um Körper-, sondern nur um Rasen- und ähnlich klingende Hygiene.

Dir kann es ja egal sein, aber uns quält es jeden Tag: Du stinkst zum Himmel! Wäre das doch bloß schon so gewesen, als die Störchin dich gebracht hat. Dann hätte sie dich wohl vor Schreck und Ekel fallen gelassen – am Besten direkt auf den Scheiterhaufen der Geschichte.

Neu im Sortiment

Uni Leipzig erweitert zum Wintersemester das Studienangebot



Nachdem 2014 wegen Kürzungen Institute geschlossen werden sollten, präsentiert die Universität ab Oktober zwei brandneue Studiengänge. Lest mehr dazu auf Seite 12.

David gegen Goliath in der Jahnallee

Neuer Vermieter nutzt Bedrohung und Schikane zur Entmietung

Genetifizierung – das Unwort eines jeden Großstadt-Mieters. Die alt-eingesessenen Bewohner werden vertrieben, damit die Immobilie luxuriös saniert werden kann, um schließlich Besserverdienende anzulocken. In der Jahnallee 14 gibt es eine Hausgemeinschaft, die sich bisher einigermaßen erfolgreich gegen diese erzwungene Aufwertung gewehrt hat, dabei jedoch Bedrohungen und Schikanen ausgesetzt wurde.

Alles fing 2014 mit dem Wechsel des Eigentümers an. Der neue Vermieter mit Sitz in Berlin wollte umfangreiche Modernisierungsmaßnahmen umsetzen und die bisherigen Mie-

ter durch ein zahlungskräftigeres Klientel ersetzen. Die auszugsunwilligen Mieter erhielten die Androhung einer Räumungsklage. Die im Winter ausgefallene Heizung wurde trotz Aufforderungen und Innentemperaturen im einstelligen Bereich nicht repariert. Später folgte seitens des Vermieters eine unzulässige Begehung der Gemeinschaftswohnbereiche, wozu trotz Abwesenheit der Bewohner die Schlösser ausgetauscht wurden. Darauf folgend wurden Bauarbeiter in den Einzimmerwohnungen einquartiert und es kam zu Belästigungshandlungen gegenüber Bewohnerinnen. Nach Angaben der Mieter seien die Bauarbeiter vom Eigentü-



Streitobjekt im Waldstraßenviertel: Haussanierung Foto: bw

mer gezielt damit beauftragt worden, sie zu vergraulen.

Die Bewohnerinnen, die belästigt wurden, gingen schließ-

lich vor Gericht, einigten sich mit dem Eigentümer auf eine Abfindung und zogen Anfang des Jahres aus. Nur wenige

Mieter blieben. „Die Lebensqualität hier ist nicht mehr besonders hoch“, erklärt Kevin Körber, einer der verbliebenen Bewohner, der einen unbefristeten Mietvertrag hat. Die Eigentümer würden so lange suchen, bis sie eine Möglichkeit finden, den Bewohnern fristlos zu kündigen, fährt Körber fort.

Im September wird eine weitere Gerichtsverhandlung folgen, weil die Bewohner den Modernisierungsmaßnahmen widersprochen haben. Auf die Frage, warum Körber trotz der Schikanen nicht ausziehen will, entgegnet er: „Je schwerer die es uns machen, desto schwerer machen wir es denen, hier Fuß zu fassen.“ Dennis Hänel

MELDUNGEN

Finanzspritze

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) erhält 100 Millionen Euro. Bis zum Jahr 2019 will das Bildungsministerium in Projekte investieren, die Flüchtlingen helfen sollen, in Deutschland zu studieren. Davon fließen in diesem Jahr bereits 27 Millionen Euro in entsprechende Angebote und Programme, teilte das Bundesministerium für Bildung und Forschung Ende Mai mit.

tol

Unbefristet

Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz, ein Zusammenschluss aus Bund und Ländern, hat ein neues Förderprojekt beschlossen, mit dem Wissenschaftlern eine unbefristete Anstellung in Aussicht gestellt wird. So soll vermieden werden, dass promovierte Wissenschaftler jahrelang nur befristet angestellt werden und nicht wissen, ob sie jemals eine Professur erhalten. Von 2017 bis 2032 wird es ein Förderprojekt mit einer Milliarde Euro für den wissenschaftlichen Nachwuchs geben. Dieses soll bundesweit 1.000 sogenannte Tenure-Track-Professuren garantieren.

tol

Lehrermangel in der Provinz wird mit Stipendien bekämpft

Bares für Bildung

Das Sachsenstipendium soll Lehramtsstudierende motivieren, auch nach ihrem Abschluss in Sachsen zu bleiben, um dem drohenden Lehrermangel entgegenzuwirken.

Im letzten Durchlauf wurden 52 Lehramtsstudierende aus 156 Bewerbern für das Sachsenstipendium ausgewählt. Bis Ende 2017 sollen bis zu 100 Studierende durch das Stipendium gefördert werden.

Laut sächsischem Kultusministerium wird bis 2025 etwa die Hälfte der jetzigen Lehrkräfte Sachsens in Rente gehen. Besonders in den sächsischen Bedarfsregionen außerhalb der Ballungszentren Dresden, Leipzig und Chemnitz könnte es zu einem erheblichen Lehrermangel kommen.

Fehler in der Lehrerausbildung

Dieser Mangel sei „kein Problem, das kurzfristig auftritt, sondern es ist die Folge von Fehlern in der Lehrerausbildung der Jahre 2005 bis 2011 und einer kurzfristigen Personalpolitik“, so Michael Jung, Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes des Sächsischen Lehrerverbandes. Hinzu käme, „dass andere Bundeslän-



Umstrittenes Stipendium geht in die zweite Runde Foto: fep cfdt

der bedeutend attraktiver für angehende Lehrer sind. Beispiele dafür sind die Verbeamtung, eine bessere Bezahlung oder ein niedrigeres Regelstundenmaß. Somit verlassen zahlreiche Absolventen Sachsen und kehren ihrer Studienheimat meist für immer den Rücken, da ihnen in den anderen Bundesländern lukrativere Angebote winken“, erklärt Jung weiter.

Für das kommende Schuljahr sollen nun 1.200 neue Lehrkräfte im Freistaat eingestellt werden. Eine vom Kultusministerium in Zusammen-

Kontakt- und Vernetzungsangebote erhalten. Dieses Angebot erfolgt durch das Begleitprogramm „Perspektive Land“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Durch die Teilnahme an dem Stipendium verpflichten sich die Studierenden nach ihrem Abschluss für den Zeitraum, in dem sie eine Förderung erhalten haben, in einer Bedarfsregion Sachsens zu arbeiten. Unterstützt werden sollen neben den sogenannten Bedarfsregionen auch Bedarfsschularten wie Grundschulen, Oberschulen und Förderschulen, insbesondere in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern und Fremdsprachen.

Sowohl der sächsische Lehrerverband als auch das Kultusministerium sehen das Sachsenstipendium jedoch nicht als ausreichende Lösung für die derzeitige Situation. Laut Jung werde das Sachsenstipendium keine kurzfristige Erleichterung schaffen. Auch Susann Meerheim vom sächsischen Staatsministerium für Kultur räumt ein, dass „das Stipendium allein die Probleme auf dem Lehrmarkt nicht lösen wird.“ Bewerbungen für das Sachsenstipendium im Wintersemester 2016/17 sind noch bis zum 30. Juni möglich. **Carolina Neubert**

arbeit mit der Universität Leipzig dafür entwickelte Maßnahme ist das sogenannte Sachsenstipendium: Lehramtsstudierende für Grundschulen, Mittelschulen und Sonderpädagogik können ab dem fünften Fachsemester für maximal drei Jahre eine finanzielle Unterstützung in Höhe von 300 Euro monatlich bekommen.

Ideelle Förderung

Außerdem sollen die Studierenden eine ideelle Förderung in Form von Fortbildungen und individueller Betreuung durch

Der Stura und das Geld

Was mit 538.000 Euro Budget für die Studierendenschaft passiert

Ab Oktober wird eine Anhebung des studentischen Beitrags für den Stura um 50 Cent eingeführt werden. Es ist die erste seit über fünf Jahren. Der Beitrag schwankte seit 2001 stetig zwischen 7 und 8,50 Euro.

Von der Anhebung, die so gering ist, dass sie noch nicht einmal die Inflation der vergangenen Jahre ausgleicht, sollen vor allem die Fachschaftsräte profitieren. Sie erhalten ab dem Wintersemester 2016/17 einen Anteil von 1,94 Euro pro eingeschriebenem Student.

Die Fachschaftsräte bekommen vom Stura einen Sockelbetrag von 1.206,40 Euro pro Semester sowie obendrauf einen Pro-Kopf-Beitrag, 37 Cent von den 8,50 Euro gehen direkt in den studentischen Hilfsfonds, der Studenten in Not oder ausländischen Studenten Darlehen anbietet. Den Rest des Beitrags behält der Stura für sich. Neben dem Budget der Hochschulgruppen und der einzelnen Stu-

ra-Referate werden vor allem Veranstaltungen von diesem Geld finanziert.

Seit 2013 ist Felix Ramberg Finanzreferent des Stura der Uni Leipzig. Aus seiner Sicht kommt die Anhebung des Beitrags vor allem der Studierendenschaft selbst zugute: „Den Großteil unseres Budgets geben wir für die Studierendenschaft aus. Hochschulgruppen, soziale Projekte, universitäre Demos und im Besonderen für die Fachschaftsräte und Großveranstaltungen, die von Studierenden für Studierende gedacht sind.“

„Für Studenten von Studenten – das ist die oberste Prämisse, was die Finanzplanung des Stura angeht. Die Aufgaben der Studierendenschaft beziehungsweise des Studentenrates sind in Paragraph 24 des Sächsischen Hochschulfreiheitsgesetzes festgelegt. Nur in diesem gesetzlichen Rahmen darf der Stura Ausgaben tätigen. Dazu zählt zum Beispiel die Aufgabe, die hochschulbezogenen Belan-

ge der Studenten zu vertreten, die wirtschaftliche und soziale Selbsthilfe der Studenten zu unterstützen und die politische Bildung der Studierendenschaft zu fördern. Auf der Kippe steht deshalb die Bezuschussung der Elferräte des Studentenfaschings (student! berichtete im Mai). Der Stura veröffentlichte unlängst eine Broschüre, die den Fasching als rassistisch- und sexistischfördernd – und deshalb als nicht vereinbar mit seinen politischen Werten – darstellt.

Für Demonstrationen können nur Mittel verwendet werden, wenn dies zur Aufgabenerfüllung des Stura beiträgt. Die letzte Großdemonstration, die der Stura finanziell unterstützte, war die „Kürzer geht's nicht“-Demonstration 2014. Dort demonstrierte ein großer Teil der Studierendenschaft gegen die Kürzung der Bildungsausgaben im Freistaat Sachsen.

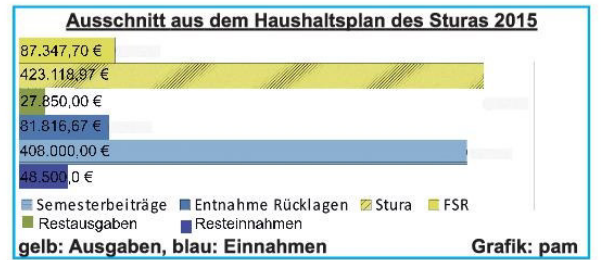
Das Kollektiv-Festival, das im Mai stattfand, und das Campus-

fest im Juni sind wohl die kostspieligsten Events, die vom Stura organisiert werden. Letzteres schlägt mit 9.000 Euro zu Buche. Da die Ticketeinnahmen nicht die Kosten decken, holt sich der Stura für die großen Projekte Kooperationspartner ins Boot, wie zum Beispiel das Studentenwerk, die Moritzbasstei oder das Auswärtige Amt.

Die Haushaltsplanung kann jeder im Internet nachlesen. „Wir haben eine detaillierte Excel-Tabelle, auf der jeder Kostenpunkt aufgeführt ist und die wirklich jeder einsehen kann. Wir setzen hier auf Transparenz,

was bei vielen anderen Studierendenschaften so nicht der Fall ist“, erklärt Felix Ramberg.

Die Hochschulgruppe „Freier Campus“ kritisierte zuletzt, dass der Stura, bei aller Transparenz, Geld für fragwürdige Projekte ausbebe, wie zum Beispiel 600 Euro für ein Mediationstraining. Felix erklärt diesen Kostenpunkt: „Letztendlich war das für unsere Klausurtagung gedacht als teambildende Maßnahme – am Ende haben aber einige Mitglieder des Stura sich selbst mit Material geschult, da Mediatoren unheimlich teuer sind.“ **Britt-Marie Lakämper**



Zwischen Hörsaal und Wickeltisch

Eine Studentin entscheidet sich bewusst für ein Kind im Studium

In dem dunklen Blumenkleid der jungen Frau spiegelt sich der Charme ihrer Wohnung wieder: stilsicher und verspielt zugleich. Ein Schlafzimmer mit Nähmaschine, ein rustikaler Balkon, ein großer Flur mit einer Schallplattensammlung und alten Landkarten an der Wand. Alles ist im Vintage-Stil eingerichtet. Und dann ist da noch das Büro, das dank geschickter Raumteilung jetzt viel mehr ist: das Kinderzimmer eines einjährigen Mädchens. Cathleen Wolf schaut auf das Bettchen ihrer Tochter, über welchem ein selbst genähtes Mobile seine Kreise zieht. Die kleine Charlotte ist der ganze Stolz der 26-Jährigen und ihres Freundes Danny, mit dem sie seit über sechs Jahren zusammen ist. Beide haben sich bewusst für ein Kind während des Studiums entschieden: „Wir wollten immer mit jungen Jahren Eltern werden“, sagt sie.

Der Grundsatzdiskussion um finanzielle Schwierigkeiten und schlechtere Noten im Studium sei sie dank verständnisvollen Eltern entkommen, sie hätten sich einfach nur gefreut. Auch von Freunden und Kommilitonen gab es nur positive Reaktionen. Sie selbst habe viele Vorteile gesehen, von denen die Möglichkeit der freien Zeiteinteilung nur einer ist. Ihre eigene Mutter ist nur 21 Jahre älter, den geringen Altersunterschied und die Gelassenheit und Unbeschwertheit ihrer Eltern fand Cathleen schon immer toll. „Auch sind unsere Eltern jetzt jung und mobil, sie können noch viel Zeit mit ihrem Enkelkind verbringen.“

„Es gibt viel Unterstützung“

Der Angst vor möglichen finanziellen Engpässen begegnet die Betriebswirtschafts-Studentin mit Unverständnis: „Es gibt viel Unterstützung, wenn man sie nur annimmt.“ Viele Behördengänge und Gespräche waren für diese Einsicht nötig: Ab der 13. Schwangerschaftswoche kann im Jobcenter ein Mehrbedarf beantragt werden, zudem das Geld für die Erstausrüstung. „Bafög“ inklusive Kinderbetreuungszuschlag gibt es weiterhin für eingeschriebene Studenten, die sich nicht im Urlaubssemester befinden. Wer vor der Schwangerschaft gearbeitet hat, bekommt zusätzlich Mutterschaftsgeld. Als Charlotte auf die Welt kam, waren beide Eltern noch Studenten, inzwischen arbeitet ihr Freund als Bauingenieur. Zusätzlich zu



Danny, Charlotte und Cathleen (v.l.n.r.)

Foto: privat

seinem Gehalt bekommen sie nun Kinder- und Elterngeld vom Jugendamt, eine Zeitlang auch Arbeitslosengeld II. In der Sozialberatung des Studentenwerkes Leipzig werden Studierende mit Kindern informiert und beraten, auch über mögliche Finanzierungshilfen oder dem speziellen Wohnraum für studentische Familien.

Die Beratungsgespräche hatten Cathleen beruhigt und sie zu einem entspannten und unbesorgten Umgang mit auftretenden Problemen geführt – ein Verhalten, das ihre Tochter geerbt zu haben scheint. „Sie ist ein ruhiges und liebes Kind, das Meiste klappert viel besser, als ich es vorher gedacht hätte.“

Es klingt alles so leicht und unkompliziert, wenn Cathleen von ihrem Leben erzählt. Doch Vollzeitstudium, Nebenjob, Haushalt, Familie und Sozialleben zu koordinieren, ist in jeder Hinsicht eine Mehrfachbelastung, die guter Organisation bedarf. Worauf sie niemals verzichten könnte, sind die Freunde, die unaufgefordert helfen und ihre Eltern, welche die junge Familie trotz 80 Kilometer Entfernung und eigener Berufstätigkeit unterstützen, wo sie nur können.

Es ist 14 Uhr und Zeit, Charlotte aus der Krippe abzuholen. Mit dem Fahrrad dauert der Weg etwa fünf Minuten. Unterwegs erzählt Cathleen von ihrem Studium: viele Wahlmodule und ein reines Online-Seminar erlauben ihr, in diesem Semester nicht allzu viel zu verpassen. Auch die meisten Professoren und Kommilitonen hätten Ver-

ständnis für ihre Situation und dafür, dass sie lieber mit der Arbeitsgruppe skypet als extra zur Uni zu kommen. „Trotzdem fallen manche Vorlesungszeiten ungünstig und Blockseminare oder Veranstaltungen nach 16 Uhr kann ich nicht wahrnehmen.“ Da sie keinen Platz in Leipzig bekam, pendelt sie zurzeit nach Dresden, wo sie an der Technischen Universität im dritten Master-Semester studiert.

Zusätzlich zur Kollision mit dem Studentenalltag kommen noch die Probleme, mit denen sich auch alle anderen frisch gebackenen Eltern herumschlagen müssen, wie die ersten Kinderkrankheiten und die neuen Herausforderungen für die Partnerschaft. „Das erste Jahr ist schwierig und streitintensiv. Man muss sich als Paar erst wieder zusammenfinden, mit jemandem zwischen einem, der die ganze Liebe und Aufmerksamkeit fordert“, sagt die Studentin und schiebt ihr Fahrrad in den Hof des Kindergartens.

Durch die Kita-Not in Leipzig war die Suche nach einem Platz eine der größten Herausforderungen. „Wir haben lange gebraucht, bis es hier geklappt hat“, sagt sie, während sie die Eingangstür aufdrückt. Es ist ein städtischer Kindergarten mit Öffnungszeiten von 6 bis 18 Uhr, was der jungen Familie eine flexible Abgabezeit ermöglicht.

Eine gewisse Routine hat sich schon eingestellt: Danny bringt die Kleine hin, Cathleen holt sie nachmittags wieder ab.

Betreuung durch die Universität

Als Studentin in Dresden kann sie zwar Beratungsangebote, nicht aber die Betreuungseinrichtungen von Universität und Studentenwerk in Leipzig nutzen. Und davon gibt es mehrere, unter anderem den Kinderladen am Hauptcampus, wo die Kinder stundenweise abgegeben werden können. Auch der Verein „Studentische Eltern Leipzig e.V.“, der sich für die Interessen studentischer Eltern einsetzt, bietet neben Beratungsangeboten und Veranstaltungen das Betreuungsprojekt „Zappelkiste“.

Als Cathleen den Kopf durch die Tür des Spielzimmers steckt, kann man ihre Tochter am strahlenden Lächeln erkennen. Mit bunt bedrucktem Shirt und Ringelhose winkt sie ihrer Mutter entgegen. Heute ergänzen Babybauch- und Krabbelfotos Cathleens Instagram-Seite, die kunterbunt und Zeugnis ihrer Abenteuerlust und Lebensfreude ist: Partybilder, Festivals, Snowboards, Nachmittage am See. Und zahlreiche Urlaubsfotos – Griechenland, Amsterdam, Bali, Malaysia.

Open-Air und Babyphone

Diesem Lebensstil ist sie treu geblieben: Der Empfang des Babyphones reicht bis zu einer Ecke des Parks, wo Cathleen

Geburt besuchten sie zu dritt Krakau, auch im Baskenland und in Kopenhagen war die Kleine schon. Cathleen nimmt die Babymütze aus dem Fach mit der Maus drauf und setzt sie ihrem „Babywölfchen“ auf. Sie findet es schade, dass nicht mehr Frauen ein Kind im Studium in Erwägung ziehen. Es sei das alte Schema in den Köpfen: Ausbildung oder Studium, Arbeit, Kind. „Dabei gibt es sowieso keinen perfekten Zeitpunkt“, sagt sie und schnallt ihre Tochter im Fahrradanhänger an. Der weiße Kinderhelm passt perfekt zu den vier kleinen Zähnen, die bei jedem Lachen in Charlottes Mund aufblitzen. Es ist nicht schwer zu sehen, warum sie „ein Sonnenschein im Kindergarten ist“, wie ihre Mutter stolz erzählt.

Regelstudienzeit ade

Dass sie durch die Mutterschutz- und Elternzeit über die Regelstudienzeit hinaus studiert, hat Cathleen nie gestört. Die gemeinsame Zeit mit ihrem Kind sei ihr wichtiger.

Erst vor einigen Monaten kam sie auf die Idee, ihre Ergebnisse als Studentin mit Kind im Internet zu teilen und begann den Blog „madame_robototti“.

„Du hast uns gezeigt, dass unsere Prioritäten sich mit dir ganz schnell verändern. Und diese Momente des unbeschreiblichen Glücks, wo du uns



Familienecke in der Mensa am Park

Foto: lb

sich abends gerne mit Freunden trifft. Auch auf Elektro-Open-Air-Konzerte geht sie mit ihrem Freund noch immer – Charlotte ist mit Kopfhörern auf den Ohren dabei. „Diese Freiheit ist uns beiden sehr wichtig, wir wollen trotz Kind abends weggehen können“. Auch an der Reiselust der beiden hat ihre Tochter nichts verändert: Schon kurz nach der

anlächelst, neu gelernte Dinge vorführst oder uns durch deine unbeholfene Art zum Lachen bringst“, schreibt sie in einem der ersten Einträge, einem „Liebesbrief an dich, mein Kind“.

Während sie nach Hause radelt, fängt es an zu regnen. Den Sonnenschein hat sie im Anhänger mitgenommen.

Luise Bottin

KOLUMNE



Mal allein sein

Erst letzte Woche saß wieder eine da, in dem Restaurant, in dem ich arbeite. Sie war allein, doch weder wartete sie auf ihr Gegenüber, noch wurde sie versetzt. Die Bestellung aufgenommen, wusste ich: Sie war eine Reisende. Ein junger Mensch, der in den Genuss gekommen war, einmal die Sachen gepackt zu haben und einfach gegangen zu sein. Irgendwo hin.

„Wie, du fährst allein? Das macht doch gar keinen Spaß“, hatte meine Mitbewohnerin vor meiner letzten Reise ungläubig gesagt. Aber Spaß liegt nicht nur neben den Freunden im Strandurlaub.

Zuletzt war es Japan, Kyoto. Mit jedem Tag mehr in der Fremde wuchs ich an allzu häufigen Problemen: Verlorene Zugtickets oder unlesbare Karten. Notgedrungen fiel es mir plötzlich leicht, Fremde auf der Straße anzusprechen. Von einer Weltenbumlerin überrascht, zögerte niemand, zu helfen. Hin und wieder wurde dann aus einer Frage ein Gespräch, ein gemeinsamer Café-Besuch und eh ich mich versah, eine neue Freundschaft.

Nicht die Lieben von zu Hause im Gepäck zu haben, bedeutet, dass ich meinen Blick völlig ablenkungsfrei über die Menschen neben mir, die Häuser und die Straßen schweifen lassen kann. Den Eindrücken quasi schutzlos ausgeliefert, falle ich tief in das fremde Geschehen hinein. Ich realisiere immer mehr, wie die Bewohner dieses Fleckchens Erde ihren Alltag bestreiten und das Fremd-Sein verschwindet in meinen Hinterkopf.

Mit der Freiheit, die Meinung keines anderen berücksichtigen zu müssen, biege ich wieder und wieder ab, immer neugieriger auf das, was noch kommen mag. So sehe ich Ecken, schmecke Leckereien, lerne Menschen kennen, die andernfalls für immer fremd geblieben wären. Ist das kein Spaß?

Juliane Siegert

Meinung

zu Seite 2

Ab dem Jahr 2018 scheiden laut Kultusministerium pro Jahr über 1.600 sächsische Lehrer aus dem Dienst. Bis spätestens 2030 hätte sich die Anzahl der Lehrkräfte dann um die Hälfte reduziert.

Diesem seit langer Zeit drohenden Engpass setzt der Freistaat nun 100 Stipendiumsplätze entgegen. Für die Verpflichtung, nach dem Abschluss in der sächsischen Provinz zu unterrichten, bekommen die glücklichen Ausgewählten 300 Euro im Monat – aber nur die Lehramtsstudierenden für Grundschule, Mittelschule und Förderschule. Und auch erst ab dem fünften Semester. Und eher für mathe-

matisch-naturwissenschaftliche Fächer. Und nur für entsprechend Gesinnte...

Das Sachsenstipendium ist natürlich nicht vollkommen aussichtslos. Der kleine Kreis der Stipendiaten kann sich über einen sicheren Arbeitsplatz freuen, auf den sie seelisch von einem Mentor vorbereitet werden. Außerdem können sie von den Kontakt- und Vernetzungsangeboten vor Ort profitieren und – last but not least – an einer ideellen Förderung wachsen.

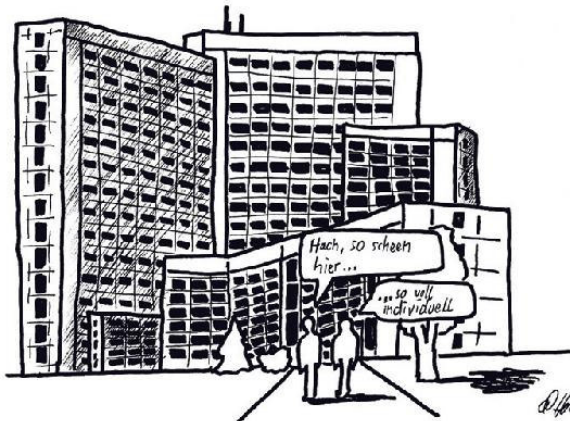
Wer will sich denn beschweren? Stadtfucht trifft doch unseren Zeitgeist. Da kann man sich ja durchaus verpflichten lassen. Aber leider verhält es sich mit Trends ähnlich wie mit

Meinungen und Zukunftsplänen: sie ändern sich. Wohl deshalb gibt es die Förderung auch erst ab dem fünften Semester – in der Regel ist man sich dann beim Berufswunsch sicher. Für die, die sich ein Studium ohne Unterstützung aber gar nicht leisten können, ist das dann zu spät. Von 300 Euro könnten sie – und auch nur weil wir hier in Sachsen sind – die Miete bezahlen und vielleicht noch den GEZ-Beitrag. Also sollen die 300 Euro wohl mehr ein Anreiz sein. Doch wer, der sich nicht vorstellen kann, aufs Land zu ziehen, lässt sich von 300 Euro mit einhergehender Verpflichtung davon überzeugen? Viel wahrscheinlicher ist es, dass vor allem solche, die vom Land

stammen, in der Stadt studieren und dann später wieder zurückkehren wollen, vom Sachsenstipendium profitieren. Ihnen sei es gegönnt. Aber auch hier greift die Förderung zu spät. Bereits Abiturienten zu rekrutieren wäre die effektivere Herangehensweise. Oder der Freistaat könnte versuchen, ähnlich gut wie die anderen Bundesländer für seine Lehrer zu bezahlen. Aber das wäre wohl zu einfach.

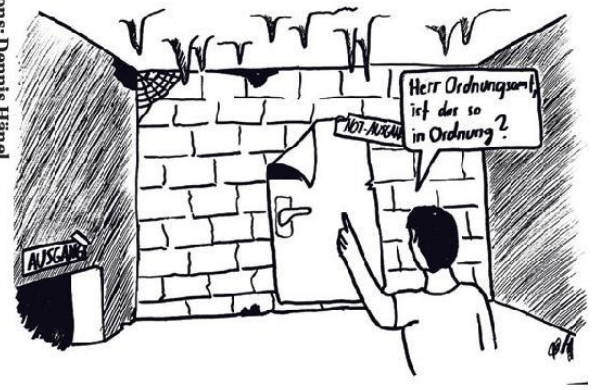
Das Motto „Der Wille zählt“ gilt zwar beim Muttertagsgeschenk, nicht aber in der Bildungspolitik. Mehr hat die sächsische Regierung mit dem Sachsenstipendium leider nicht bewiesen.

Friederike Schwerer



Grünau wird 40: Jubiläumsgedenken (Seite 7)

Cartoons: Dennis Hänel



Ost-Apotheke: Sicherheitsbedenken (Seite 11)

Stumme Matrikelnummern

Ein Plädoyer für die Begeisterung

Meinung

zu Seiten 8 & 9

Sieben Zahlen – eine zufällige Zahlenkombination. Völlig unbestimmt, beliebig und gleichgültig zusammengewürfelt, so steht meine Matrikelnummer auf meinem Studierendenausweis. Nur davon abhängig, wann ich immatrikuliert wurde. Manchmal fühle ich mich genauso bedeutungslos, wenn ich in einem Hörsaal voller stummer Matrikelnummern sitze.

Das Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden wird immer unpersönlicher. Nur selten gibt es einen engen Kontakt. „Massenvorlesungen“ sind nicht besonders motivierend für Studenten. Dabei beweisen aktuelle Studien, dass sich die schlechte Zusammenarbeit mit dem Lehrpersonal

negativ auf den Studienerfolg auswirkt: Je anonym das Studium, desto schlechter fallen Prüfungen aus.

Die Anonymität nimmt mit der Digitalität zu: Wenn mir der Lehrstil des Dozenten nicht gefällt, muss ich gar nicht erst die Veranstaltung besuchen. Es gibt im Internet Portale wie „moodle“ oder „Almaweb“, die mir die Vorlesungen in mein WG-Zimmer holen. Skripte, Übersichten, Aufzeichnungen. Auf YouTube gibt es dazu ein Video, in dem irgendein fremder Professor das Thema besser erklärt als in der eigenen Vorlesung.

Egal ob digitales Lernen oder analoge Vorlesung: Uni ist anonym. Dabei könnten wir so viel von unseren Professorin-

nen und Professoren lernen. Könnten uns anstecken lassen von der Leidenschaft für das Fach, könnten von wissenschaftlichen Erfahrungen zehren, könnten nachfragen, diskutieren. Doch in der Anonymität fühlt es sich fast an, als würden wir alleine sein und alleine lernen – da bleibt die Leidenschaft auf der Strecke.

Weil sich Leidenschaft in diesen Zeiten fast pathetisch anhört, rede ich lieber von Begeisterung.

Ich möchte mich wenigstens begeistern für mein Studium. Denn mit der Begeisterung kommt auch die Motivation, die Leistung, der Erfolg. Warum sollten wir sonst so viel Zeit unseres Lebens verschwenden, mit Sachen, für die wir nicht

brennen? Das haben wir schon während der Schulzeit gemacht. „Jetzt wird alles besser“, sagten wir beim Abi.

Aber Begeisterung muss geweckt werden und das passiert nicht beim einsamen Verzweifeln in der Bibliothek, vor den Online-Skripten oder mit YouTube-Vorlesungen. Wir müssen angesteckt werden von denjenigen, die die Begeisterung gebunkert haben: Unseren Lehrenden.

Es ist an der Zeit, wieder laut zu werden. Unsere Nummern zu vergessen und an unsere Namen zu denken. Mitzudiskutieren, eine Meinung zu haben, dabei zu sein, aktiv zu sein. Und uns antreiben zu lassen – von der Schönheit des Studierens. **Charlott Reske**

„Jetzt haben wir den Schlamassel“

Ehemaliger Nachrichtensprecher Ruprecht Eser über den Beruf des Journalisten

Sieben Jahre lang begrüßte Ruprecht Eser das deutsche Fernsehpublikum zwischen 1985 und 1992 im ZDF zum heute journal. Eser hatte da schon für den BBC und als ZDF-Korrespondent in London gearbeitet. 1994 bekam er seine eigene Sendung im Zweiten: „halb 12 – Eser und Gäste“. Zeitweilig war er Chefreporter des Senders und von 2004 bis 2008 Leiter des ZDF-Studios in London. Nun bringt er unter anderem Leipziger Studenten das Handwerkszeug seines Berufes bei. student!-Redakteurin Britt-Marie Lakämper sprach mit ihm über die Veränderungen in der Branche, Verantwortung von Journalisten und deren Ausbildung.



Ruprecht Eser in seinem Büro im Institut der Journalistik in Leipzig

Foto: bml

student!: Herr Eser, Sie sind schon lange in der Branche. Was ist Ihrer Meinung nach die größte Veränderung seit den 2000ern?

Eser: Ich bin keiner von der Sorte, der sagt, früher sei alles besser gewesen oder wir seien besser gewesen. Aber die Umstände waren damals andere: Wir hatten die zeitlichen und ökonomischen Bedingungen, um gut zu arbeiten. Heute gibt es eine Tempoverschärfung bis zur Besinnungslosigkeit.

student!: Was liefert Print denn heutzutage noch?

Eser: Zusammenhang, Hintergrund und Kontext. Natürlich bedient auch Online den Informationsbedarf. Solide Recherchen, Einordnungen und Hintergründe finde ich aber nur in einer Zeitung. Und dafür muss der Konsument dann auch bereit sein, zu zahlen.

student!: Diese Bereitschaft sinkt – gemessen an den fallenden Auflagenzahlen – dramatisch. Die ökonomischen Bedingungen werden schlechter. Wie attraktiv ist der Journalistenberuf heute noch?

Eser: Wenn mir Studenten diese Frage stellen, sage ich zu Beginn: Bereitet euch auf Gegenwind vor, der frühzeitig kommen wird.

Es wird lange brauchen, bis man das erste Mal Rückenwind bekommt und es ökonomisch nicht hart ist. Wenn ich mir jedoch die Welt angucke, dann ist es jetzt wichtiger als je zuvor, dass junge, widerstandsfähige, gut ausgebildete Leute in die Medienwelt gehen.

student!: Auch mit gutem Handwerkszeug passieren Fehler. Fehler, die dazu geführt haben, dass manch ei-

ner in Deutschland wieder von „Lügenpresse“ redet.

Eser: Ich weiß nicht, ob die Fehler dazu geführt haben. Ich möchte auch kein Referat dazu halten, welcher Kultur oder Unkultur wir uns gegenüber sehen. Aber das Vertrauen in Politik und Medien ist rapide gesunken. Der Begriff „Lügenpresse“ ist auf einem Boden entstanden, der lange bereitet worden ist. Diese Diskussion sollte uns zu einem ernsthaften Nachdenken über unsere Vertrauenswürdigkeit, Zuverlässigkeit, unsere Fähigkeit zur Selbstkritik und den Umgang mit Politikern anregen. Vielleicht haben wir zu lange ein gemeinsames Spiel mit der Politik getrieben. In dem Berliner Kosmos wird häufig vergessen, dass da Distanz herrschen muss.

Auf der anderen Seite darf nicht unerwähnt bleiben, dass heutzutage eines oft vernachlässigt wird, was ich noch gelernt habe: „Be first, but first be right“. Wer kümmert sich noch darum, dass er eine Information aus zwei verschiedenen Quellen hat?

student!: Ist die Beziehung zwischen Politik und Medien in letzter Zeit enger geworden?

Eser: Ja, ganz klar. Man muss sich immer ins Gedächtnis rufen, was Hanns Joachim Friedrichs (Journalist, gest. 1995, *Ann. d. Red.*) predigte: „Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps.“ Gute Beziehungen, um an Insider-Informationen zu kommen, sind wichtig, werden aber oft überbewertet. Ich sehe ja, wie es in Berlin zugeht und ich bin Realist, aber eine gewisse Distanz käme unserer Glaubwürdigkeit zugute.

student!: Ende April wurde eine Debatte über die Tauglichkeit der Journalistenausbildung losgetreten. Macht Deutschland seine angehenden Journalisten nicht fit für den Job?

Eser: Doch. Es gibt derart viele Traditionen guter journalistischer Ausbildung in Deutschland: Nehmen Sie die Uni Dortmund, unseren Master hier in Leipzig, die Journalistenschulen oder die zahlreichen Ausbildungsprogramme. Wichtig ist, dass man Ahnung von dem hat, worüber man schreibt. Deshalb muss man für unseren Master einen fachfremden Bachelorabschluss haben. Erst so wird man Experte.

student!: Worauf muss denn bei der Ausbildung besonders Wert gelegt werden?

Eser: Das ist die berühmte Trimedialität. Sie müssen heute noch andere Steckenpferde haben als nur Print oder nur Radio. Eine wichtige Fähigkeit ist auch, dass man gut argumentieren kann. Statt ständig zu reproduzieren und dem Mainstream hinterher zu schreiben, ist es oft angebrachter, auch das Gegenargument zu sehen. Da gibt es in England zum Beispiel eine ganz andere Tradition als hierzulande.

student!: Dass Meinungsstreits in den Medien bei Konfliktthemen ausbleiben, hat man zum Beispiel seit August letzten Jahres beim Flüchtlingsthema gesehen.

Eser: Ich unterstelle mal, das war alles gut gemeint. Und ich will nicht ex post Schlaumeier sein, aber es gab den Begriff der Willkommenskultur und daraufhin sind viele Medien einer

einigen Linie gefolgt. Man hat nicht sehen können oder wollen, dass es Probleme geben wird. Dann schlug das Pendel um und es kam zu heftigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen mit Gruppen wie Pegida.

Vielleicht wäre es besser gelaufen, wenn wir diesen Meinungsstreit vorher gehabt hätten. Wir haben nicht gestritten in den Medien, sondern einen Konsens verordnet. Man könnte sagen, jetzt haben wir den Schlamassel.

student!: Giovanni di Lorenzo, Chefredakteur der „Zeit“, sagte dazu selbstkritisch im Februar, dass sich in den Medien ein positiver Grundton über Wochen gehalten hätte und dieser übergreifend vertreten wurde, ohne dass skeptische Stimmen zur Sprache gekommen wären. Dies sei ein Fehler gewesen.

Eser: Da gehe ich mit ihm konform. Und es ist allgemein bekannt, wie schwierig es Journalisten fällt, eigene Fehler einzugestehen. Es geht nicht nur darum, mit dem Finger auf die Politik zeigen zu können,

sondern auch auf sich selbst. Auch wir müssen mal von unserem hohen Ross der Selbstgewissheit runterkommen. Die Zeit geht mit einem sehr guten Beispiel voran.

student!: Haben Sie in Ihrer Zeit als Reporter und Moderator Fehler gemacht, über die Sie sich geärgert haben?

Eser: Zweimal habe ich völlig daneben gelangt. Das eine Mal ging es darum, ein Interview mit dem Vorsitzenden der Partei „Die Republikaner“ (1983 gegründete rechtspopulistische Partei, *Ann. d. Red.*) zu führen. Das Interview war heftig. Am Ende habe ich mich nur vom Bildschirm abgewandt, ohne Verabschiedung, was sehr unhöflich gewesen ist. Da gab es viel Kritik in der Redaktion.

Ein anderer Fehler, für den ich mich aber nicht schäme, passierte bei einem Interview mit dem südafrikanischen Informationsminister, zur Zeit der Apartheid. Ich begrüßte ihn mit den Worten „Officially you're the minister of information, but they call you the minister of intimidation“ – es folgte ein slanging match. Er war ein Rassist und ich war in dem Moment ein schierer Polemiker – und das war ein Fehler. Journalisten sind auch nur Menschen und manchmal gehen die Pferde mit einem durch.

student!: Zum Schluss drei kurze Fragen: Ihre Lieblingszeitung, Lieblingsendung und der letzte Beitrag oder Artikel, den sie richtig gut fanden?

Eser: Die „Süddeutsche Zeitung“. Ich muss zwei Sendungen nennen, das „heute journal“ und die „Tagesthem“, ganz klischeehaft. Ich hätte auch Maischberger sagen können, aber das schaue ich nicht regelmäßig. Richtig gut fand ich neulich die Seite 3 in der Süddeutschen von Cathrin Kahlweit zur Präsidentenwahl in Österreich.



Eser: „... noch andere Steckenpferde haben als Print“ Foto: privat

„Weil so wenige junge Leute sich engagieren“

Bundestagsabgeordnete Daniela Kolbe über ihre Rolle in einem Dokumentarfilm

Regisseurin Nancy Brandt zeigt in ihrem Dokumentarfilm fünf junge Bundestagsabgeordnete in ihrer ersten Legislaturperiode. Eine davon ist die Leipziger Bundestagsabgeordnete Daniela Kolbe (SPD). Die student!-Mitarbeiter Julian Amankwaa und Niklas Tolkamp sprachen mit ihr über die Dreharbeiten und ihre Rolle als junge ostdeutsche Politikerin.

student!: Im Film haben Sie gesagt, dass Sie die Welt verändern möchten. Inwieweit ermöglichen die parlamentarischen Strukturen dieses Vorhaben?

Kolbe: Ich habe in meiner ersten Amtszeit gesagt, dass es ein Erfolg für mich wäre, wenn wir die Residenzpflicht für Flüchtlinge abschaffen und den Mindestlohn einführen. Das habe ich in der ersten Legislaturperiode nicht geschafft, aber in der zweiten haben wir beides gemacht.

Das war nicht ich alleine. Ich habe aber durch mein Argumentieren und durch mein Mitwirken Anteil daran gehabt. Politik ist immer Teamwork. Aber ich habe den Eindruck, dass der Einzelne Einfluss hat und bestimmte Sachen besonders hervorheben kann. Wenn man für ein Gesetz zuständig ist, hat man die Möglichkeit, im Gespräch mit dem Koalitionspartner kleine Verbesserungen

in das Gesetz mit hineinzuschreiben.

Politik wird von Menschen gemacht und diese Menschen haben Einfluss – zwar keinen riesengroßen, aber in Berlin und Leipzig habe ich Einfluss.

student!: Die fünf Protagonisten des Films sind sehr unterschiedliche Charaktere. Wie kann man sich die Dreharbeiten vorstellen?

Kolbe: Das war eine ganz intensive Zeit, weil Nancy Brandt uns Protagonisten über vier Jahre begleitet hat. Sie hat regelmäßig bei uns im Büro angerufen und nach Sitzungen und Terminen geschaut, über die sie etwas erzählen lässt. Sie hat am Anfang erst herausfinden müssen, woran wir arbeiten und was sich zu verfolgen lohnt.

Man kann sich das so vorstellen, dass man abgesehen von den internen Sitzungen ständig mit einem Kamerateam im Schlepptau überall hinläuft.

Das Arbeiten mit einem Kamerateam verändert Situationen. Manchmal zum Guten, manchmal nicht. Man wird ernst genommen, wenn man von einer Kamera begleitet wird, aber sie zerstört auch eine Gesprächsmosphäre, weil Leute unsicher werden oder Sachen nicht so offen ansprechen wie sonst. Vertraulichkeit und Kamera passen eben schlecht zusammen.

student!: Sie haben an der Universität Leipzig Meteorologie und Physik studiert. Gibt es analytische Methoden, Fähigkeiten oder Eigenschaften, die Ihnen in Ihrer politischen Karriere geholfen haben?

Kolbe: Das kann ich nicht sagen, weil ich ja nicht weiß, wie andere Menschen denken und an Probleme herangehen. Auf jeden Fall hat mir die Problemanalyse aus meinem Physikstudium geholfen. Auch das Verhältnis zu Zahlen und Statistiken hilft mir sehr. Ich habe oft den Eindruck, dass sich Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bereichen leichter von einer Statistik beeindrucken lassen, die bei näherem Hinschauen überhaupt nicht beeindruckend ist.

Ich hatte in der Enquete-Kommission (Arbeitsgruppe unter dem Titel „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“, *Ann. d. Red.*) häufig den Eindruck, dass viele Abgeordnete aussteigen, wenn es um eine kleine Formel geht, die an manchen Stellen entscheidend ist, zum Beispiel die Rentenformel.

student!: Nur 15 von 625 Abgeordneten sind wie Sie jünger als 40 Jahre alt und in den neuen Bundesländern verwurzelt. Woran liegt es Ihrer Ansicht nach, dass so wenige junge Ostdeutsche in die Politik gehen und was waren Ihre

Beweggründe, es trotzdem zu tun?

Kolbe: Ich frage mich auch, warum das so wenig junge Ostdeutsche machen. Nirgendwo sind die Chancen so groß, als junger Mensch Politik aktiv zu gestalten.

Mein Eindruck als ehemalige Juso-Vorsitzende ist, dass es extrem wenig Aufwand bedarf, um Ziele zu erreichen – eben weil so wenige junge Leute sich engagieren. Ich habe das zum Beispiel bei der Debatte um das Sozialticket in Leipzig mitbekommen. Wir von den Jusos haben unsere eigene Stadtratsfraktion überzeugt, sich für ermäßigte Preise für sozial Schwächere einzusetzen.

Man will als junger Mensch die Welt verbessern – und man schafft es auch. Vielleicht nicht sofort und nicht zu 100 Prozent, aber man kommt voran.

student!: Sie werden in dem Film zusammen mit vier anderen Bundestagsabgeordneten porträtiert, die alle in der Jugendorganisation ihrer jeweiligen Partei engagiert waren. Ist dieses Merkmal wichtig, um später in den Bundestag einziehen zu können?

Kolbe: Bei den jungen Abgeordneten ist das schon so. Wie komme ich sonst an die Erfahrung, die ich brauche, um mit Ende 20 in den Bundestag ge-

wählt zu werden? Das ist auch gut so, weil die Jugendorganisationen ein gutes Training für das politische Geschäft sind.

Ich habe in meiner Zeit als Juso gelernt, zu argumentieren, andere zu motivieren, Aktionen zu organisieren und Pressemitteilungen zu verfassen. Es gäbe vermutlich noch weniger junge Leute im Parlament, wenn es die Jugendorganisationen nicht gäbe. Obwohl über Parteikarriere häufig despektierlich gesprochen wird, können Politiker, die in Jugendorganisation angefangen haben, bestimmte Sachen besser einschätzen als Seiteneinsteiger, weil sie einige taktische und strategische Herangehensweisen besser als Seiteneinsteiger durchschauen.



Daniela Kolbe (SPD) Foto: privat

Im Keller eingestiegen

Kulturstätte Felsenkeller in Plagwitz wird bis 2017 komplett renoviert

Der Leipziger Westen ist bald um ein vollsanziertes Kulturdenkmal reicher. Der Felsenkeller, genau auf der Grenze zwischen Plagwitz und Lindenau gelegen, soll bis Ende 2017 komplett wiederhergerichtet sein.

Neuanfang

Bereits seit November 2014 finden nach einigen Jahren der Stille wieder verschiedene Veranstaltungen im Felsenkeller statt, nachdem zuvor grundlegende Problembereiche wie Brandschutz, Fußböden und Toiletten erneuert wurden. Zudem wurde ein großer Biergarten mit Burgergrill aufgebaut. Ganz zeitgemäß bietet der Ableger vom „Bürgermeister“ am Südpark auch vegetarisches und veganes Essen an.

Nun wurde das endgültige Renovierungskonzept für das

geschichtsträchtige Veranstaltungshaus veröffentlicht. Bis Anfang 2017 soll die Sanierung der Außenfassade abgeschlossen sein. Weiterhin geplant sind neben einem Lokal im kleinen Saal auch ein Supermarkt mit Bäcker zwischen dem Felsenkeller und der momentan

ebenfalls in Renovierung befindlichen Georg-Maurer-Bibliothek.

Entwickelt hat das Konzept Ingo Seidemann, in Zusammenarbeit mit einer extra für den Felsenkeller gegründeten Betreibergemeinschaft. Dabei wollen die Bauherren den Fel-

senkeller „behutsam und nachhaltig“ wiederbeleben, so Seidemann. Auch Jörg Folta, Chef der Felsenkeller Betriebs GmbH, versichert: „Eine Diskothek wird der Felsenkeller auf keinen Fall.“ Vielmehr solle ein umfassendes Kulturkonzept umgesetzt werden, das sowohl auf das historische Haus als auch auf den Stadtteil und seine Bewohner eingehe.

Mit der Inkaufnahme einer etwas längeren Bauzeit soll die Renovierung des Gebäudekomplexes beinahe unsichtbar vonstatten gehen und den aktuellen Betrieb möglichst wenig stören. Insgesamt seien Kosten von knapp 5,2 Millionen Euro für die Sanierung vorgesehen.

Schon immer besonders

Bereits 1890 wurde der Felsenkeller nach Plänen der Leip-

ziger Architekten August Schmidt und Arthur Jöhlig als Kulturort für die Brauerei Carl Wilhelm Naumann errichtet. Damals war Plagwitz noch ein Vorort und nicht im Stadtgebiet Leipzigs einbezogen.

Das Gebäude wurde als Konzert- und Ballsaal sowie im Jahr 1918 sehr kurz als „Felsenkellerlichtkino“ genutzt. Es war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Versammlungspunkt der Arbeiterbewegung. Bekannte Politiker wie Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und Ernst Thälmann hielten dort Reden.

Zu DDR-Zeiten diente das Haus als kulturelles Zentrum, Versammlungssaal und Gaststätte. Nach der Wende war der Felsenkeller kurz ein Möbelhaus, stand dann aber bis zu seiner Wiederbelebung fast komplett leer.

Anne Krügel



Im Felsenkeller im Leipziger Westen wird weiter gebaut Foto: ak

Spiel mit der Platte

Leipziger Stadtteil Grünau feiert in diesem Jahr 40-jähriges Bestehen

Die „Platte“ hat heute einen eher negativen Beigeschmack. Der übersteigerte Wunsch nach Individualität lässt sich nicht vereinbaren mit der Uniformität der Großwohnsiedlungen der 1970er und 80er Jahre. Einheitlichkeit ist gleichzusetzen mit Eintönigkeit. Jedoch hat sich die Bauweise der Plattenbautechnik nicht ohne Grund durchgesetzt, wurde sogar zur anerkannten Architektur.

Leipzigs Großwohnsiedlung Grünau feiert 2016 ihr 40-jähriges Bestehen. Neben Berlin-Marzahn und Halle-Neustadt stellte sie eine der größten Plattenbausiedlungen der DDR dar, heute noch immer die größte Sachsens.

Am 1. Juni 1976 wurde der Grundstein gelegt. Geplant waren insgesamt acht Wohnkomplexe mit 36.000 Wohnungen. Nach der Fertigstellung hatte Grünau 85.000 Einwohner, was den historischen Höchststand markiert. Der Plattenbau setzte sich in der DDR vor allem aus

pragmatischen Gründen durch: Der Wohnungsmangel im Nachkriegsdeutschland konnte so zügig beseitigt werden.

Während viel Geld in die Errichtung der Großwohnsiedlungen gesteckt wurde, vernachlässigte man jedoch den historischen Stadtkern Leipzigs, der unrenoviert blieb. Plattenbauten erfreuten sich zu ihrer Entstehungszeit großer Beliebtheit. Sie boten standardisierten Komfort, warmes und kaltes Wasser, eine Toilette und Badewanne in der Wohnung sowie Zentralheizung. Heute instrumentalisiert man die Platte für die DDR-Kritik, obwohl sie nicht nur ein deutschlandweites, sondern ein internationales Phänomen ist. Seit 1990 sinkt die Bewohnerzahl in Grünau stetig. 2008 war es nur noch die Hälfte, wobei die Abwanderung in den Westen eine der Hauptursachen darstellt. Doch haben die letzten Jahre gezeigt, welchen Einfluss der Leipzig-Hype auf Mieten und Hauspreise hat: bei der Suche nach Wohnraum wird es

nicht mehr lange dauern, bis man sich Grünau wieder zuwendet. Schließlich herrscht dort ein Wohnungslerstand von etwa 20 Prozent.

Vom 17. Juni bis 31. Juli findet in Grünau das internationale Festival „Raster:Betón“ statt. Die Initiatoren des „Kunstraum D21“ aus der Demmeringsraße 21 wollen dabei Großwohnsiedlungen aus der Perspektive zeitgenössischer Kunst betrachten. Das Jubiläum sei „ein idealer Zeitpunkt, sich der Platte als ästhetisches und konstruktives Element, als Wohnraum und Symbol und ihren sozialen und politischen Zuschreibungen und Zukunftspotentialen in einer wachsenden Stadt wie Leipzig zu widmen“, heißt es auf der Homepage. Vier Elemente sollen sich mit verschiedenen Fragen rund um das Leben in Großwohnsiedlungen beschäftigen: Im Kunstraum D21 zeigt eine Ausstellung künstlerische Positionen zur Thematik aus Deutschland und Frankreich. Verschiedene Künstler arbeiten

in einem zweimonatigen Aufenthalt gemeinsam mit den Bewohnern vor Ort, um sich Grünau aus einer anderen, künstlerischen Perspektive zu erschließen. Zudem führt ein interdisziplinäres Symposium Bewohner, Künstler, lokale Initiatoren und Referenten zusammen. Abgerundet wird das Festival unter anderem durch Stadtpaziergänge und Filmvorführungen.

Ziel ist es, eine Antwort auf die vielen Fragen zu bekom-

men, die das Festival stellt: „Wie entsteht aus einem Platz, der scheinbar ohne Tradition ist, ein identitätsstiftender Ort? Wie eignen sich die Bewohner ein solches Viertel an? Wo findet sich Individualität im Massenwohnungsbau?“ Das Festival bietet die Chance, nicht nur die Existenz, sondern auch die Möglichkeiten Grünaus in Erinnerung zu rufen.

Josefine Bartels
Programminfos gibt es unter:
www.raster-beton.de



Das größte urbane Golfresort Leipzigs in Grünau Foto: D. Theiler

Französischer Aufstand

„Nuit Debout“ diskutiert nun auch in Leipzig

Die Bewegung „Nuit Debout“, welche ursprünglich aus Frankreich kommt und sich als Protestgruppe gegen die wirtschaftsliberalen Arbeitsmarktgesetze des französischen Präsidenten Hollande formiert hat, ist auch in Leipzig angekommen. „Nuit Debout“ bedeutet auf Französisch etwa „aufrecht in der Nacht“ oder „Nächtlicher Aufstand“.

In Deutschland gehen im Moment vor allem jene auf die Straße, die um das christliche Abendland besorgt sind. „Nuit Debout“ möchte die Desillusionierten vom anderen Ende des politischen Spektrums sammeln: Die enttäuschten Linken.

„Nuit Debout“ hat keine bestimmten Forderungen. Sie sind überzeugt, dass die repräsentative Demokratie in ihrem Land in der Krise steckt. Deshalb treffen sie sich, diskutieren über eine neue Verfassung, eine gerechte EU oder ganz grundlegend über ein anderes gesellschaftliches Miteinander. Die politische Diskussion abseits des etablierten Bereichs soll neu belebt werden.

In Frankreich ziehen die Veranstaltungen jede Nacht hunderte Menschen auf die Straße. In Leipzig ist alles noch etwas

kleiner. Anders als in Frankreich, will „Nuit Debout“ in Leipzig vor allem „einen Raum im Alltag schaffen, wo Auseinandersetzung stattfindet“, so einer der Organisatoren, der ungenannt bleiben will.

Einerseits soll Solidarität mit den französischen Protestierenden gezeigt werden, andererseits soll ein gemeinsamer Nenner zwischen Menschen gefunden werden, die mit den gesellschaftlichen Verhältnissen unzufrieden sind: „Nuit Debout ist ein Projekt, um eine andere Art von politischem Diskurs zu erschaffen.“ Die Bewegung in Leipzig möchte ein Forum für alle Interessierten sein, um gegen die sogenannte „droitsituation“ vorzugehen. Dies meint die Verschiebung des gesamten po-

litischen Diskurses nach rechts, wie es nach Ansicht von „Nuit Debout“-Gründern schon stattgefunden hat. Da ihrer Meinung nach beispielsweise die neoliberale Wirtschaftspolitik der EU kaum mehr in der Politik hinterfragt werde, „muss für solche Anliegen der einzige Platz genutzt werden, der noch da ist – und das ist die Straße.“

„Nuit Debout“ Leipzig wird zu großen Teilen von französischen Austauschstudenten organisiert und getragen, die mit der Aktion einen etwas anderen Kulturexport gestartet haben. Die Gruppe trifft sich wöchentlich am Sonntag ab 17 Uhr an der Sachsenbrücke, um zu diskutieren und kommende Veranstaltungen zu planen.

Rewert Hoffer



Die Protestgruppe trifft sich auf der Sachsenbrücke Foto: Nuit Debout

Für mehr Vielfalt

Interreligiöser Runder Tisch wird 10

In großen Städten wie Leipzig ist Multireligiosität ein Thema, das seit vielen Jahren gelebt wird. Über 20 verschiedene Religionsgemeinschaften und Konfessionen haben Niederlassungen innerhalb Leipzigs. Neben den sogenannten Weltreligionen finden sich auch viele kleine Gruppierungen, wie Rosenkreuzer und Anhänger des hinduistischen Yoga-glaubens in der Stadt.

Diese Gemeinschaften finden sich regelmäßig zu einem gemeinschaftlichen Dialog zusammen. Zweimal jährlich findet im Neuen Rathaus der Interreligiöse Runder Tisch (IRT) statt. Im April dieses Jahres feierte der IRT sein zehnjähriges Jubiläum.

„Teilnehmende am IRT sind führende Repräsentanten der evangelischen, katholischen und russischorthodoxen Kirche, der jüdischen, muslimischen und vietnamesisch-buddhistischen Gemeinden und der Bahá'í. Auch Vertreter weiterer Glaubensgemeinschaften sind oft als Gäste dabei“, erklärt der Integrationsbeauftragte der Stadt Leipzig, Stojan Gugutschkow, der die Sitzungen moderiert und koordiniert.

Nach außen hin wird das Wirken des IRT hauptsächlich ein-

mal im Jahr im Herbst deutlich. Seit 2013 zeigen sich die Teilnehmer verantwortlich für die Leipziger Eröffnungsfeier der bundesweit stattfindenden Interkulturellen Woche. Dort haben die verschiedenen Religionsgemeinschaften die Möglichkeit, sich mit kulturellen und spirituellen Beiträgen vorzustellen.

Verbunden ist mit dieser Eröffnungsveranstaltung ein „Markt der Köstlichkeiten“, auf dem die Gäste neben dem persönlichen Gespräch mit den religiösen Vertretern, auch internationale Gerichte erleben können.

Erstmals stattgefunden hat das Treffen der Konfessionen im Juni 2006, inspiriert durch das bundesweite von den Dachverbänden der Christen, Juden und Muslimen getragene Projekt „Weißt Du, wer ich bin?“.

Am IRT werden keine religiösen Inhalte verhandelt, sondern Anregungen für die jeweiligen Gemeinden zur Verstärkung bestehender Initiativen, Möglichkeiten des Kennenlernens und der Austausch von interessanten Themen und Projekten besprochen.

Anne Krügel

Professor Dingsbums

Verhältnis zu Dozenten bestimmt Studienerfolg

Es beginnt immer dann, wenn man als Student etwas vom Dozenten braucht. Und zwar nicht eine Note, die der Hiwi unter die Klausur schreibt, sondern die individuelle Beantwortung einer Frage, ein Gutachten oder eine Beratung bei der Bachelorarbeit. Man beginnt, sich Gedanken über die Beziehung zwischen Dozenten und Studenten zu machen. Wer ist das eigentlich, der da vorne hinter dem Pult steht? Was denkt er über mich?

Fakt ist: Die wenigsten Studenten großer Universitäten stehen in engem Kontakt zu ihrem Lehrpersonal. Mal gewollt, mal ungewollt. Dies hat nicht immer positive Auswirkungen auf das Studium.

Um dieser Anonymität entgegenzuwirken, führt Christina Holzwarth seit Jahren mit ihren Germanistikstudenten Feedbackgespräche durch. An der Fakultät hat man auch einen Ver-

tenskodex entwickelt, um leeren Seminarräumen entgegenzuwirken. In diesem Dokument sind gegenseitige Erwartungen von Studenten und Dozenten formuliert, darunter die Anwesenheit in den Lehrveranstaltungen, eine gründliche Vorbereitung sowie die aktive Mitgestaltung der Seminargespräche.

Nach der Hälfte des Semesters diskutiert Holzwarth mit ihren Studenten über Inhalt, Aufbau und Lehre im jeweiligen Seminar. „Gerade an einer großen Universität läuft der einzelne Studierende Gefahr, in einer großen Gruppe unterzugehen und sein Verhalten nicht weiter zu reflektieren. Studierende, die in die Frage nach guter Lehre und gelingendem Seminarge-spräch einbezogen werden, sind sensibler für die Wichtigkeit eines guten Verhältnisses“, meint Holzwarth.

Ganz andere Voraussetzungen gibt es in noch größeren Stu-

diengängen, zum Beispiel Medizin oder Jura. Ein niedrigerer Personalschlüssel sorgt hier dafür, dass man im ersten Semester mit bis zu 500 anderen Studenten in einer Vorlesung sitzt. „Da bleibt wenig Platz für persönlichen Austausch, den findet man eigentlich nur in den kleineren Arbeitsgruppen“, sagt Luise, die im zweiten Semester Jura studiert. Ab dem zweiten Semester würden sich in ihrem Studiengang die Hörsäle leeren, da man alle Skripte online findet.

Eine Metastudie von Rolf Schulmeister aus dem letzten Jahr belegt, dass die Anwesenheit in Veranstaltungen die Basis für gute Zusammenarbeit mit dem Dozenten und deshalb für den Studienerfolg ist. Der Hamburger Professor wertete 298 verschiedene Studien aus und kam zu einem erstaunlichen Ergebnis: Der Mehrzahl der untersuchten Erhebungen zufolge reicht es bereits aus, drei Seminartermine zu verpassen, um am Ende des Semesters auffallend schlechter in Prüfungen abzuschneiden. Aus der Studie geht die Annahme hervor, dass eine gute Lehre nur durch eine gute Zusammenarbeit von Dozent und Student stattfinden kann.

Zugunsten beider Seiten kann man zumindest daran arbeiten. „Ich wünsche mir einfach mehr Offenheit, mehr Dialog über Fragen nach der Bedeutung ‚guter Lehre‘ und ein generelles Bewusstsein der Studierenden dafür, dass von den Dozierenden viel Arbeit in guten Unterricht investiert wird, die es durchaus zu würdigen gilt“, sagt Christina Holzwarth.

Britt-Marie Lakämper



Leere Reihen im Audimax

Foto: bml

STUDIUM

In dieser Ausgabe haben wir uns mit den Studenten von h beschäftigt. Welche Gründe sind heutzutage wichtig, um sich Verhältnis zwischen Studenten und Dozenten und wie h Wie viel Zeit nimmt Studieren heute in Ansp



„Den Beruf, den ich ausüben möchte, bekomme ich nicht durch eine Ausbildung.“

Josi (22), Zahnmedizin



„Alle meine Freunde studieren und eine Ausbildung wäre mir zu wenig.“

Martin (19), Wirtschaftswiss./Soziologie



„Ich habe nach meiner Ausbildung nach einer neuen Herausforderung gesucht.“

Annika (27), Wirtschaftswiss.



„Ich möchte die Welt verbessern.“

Miriam (21), Jura



„Mich hat einfach das Studienfach fasziniert.“

Linda (23), Afrikanistik



„Ich finde die Uni ist ein guter Ort, um gesellschaftliche Probleme miteinander zu bearbeiten.“

Carl (22), Lehramt Deutsch/Russisch



„Im Gegensatz zu einer Ausbildung gefällt mir hier das theoretische und akademische Umfeld.“

Veronika (21), Geografie



„Es ist gut, um ein gesellschaftliches Fundament zu bekommen und über sich und die Welt zu reflektieren.“

Dennis (23), Kulturwiss./Geografie

War stud du

Lernen ohne Grenzen

Die Regelstudienzeit macht aus einem Recht eine Pflicht

Perspektivisch wird es an der Universität Leipzig Gebührenordnungen für Langzeitstudierende sowie für Zweitstudierende geben.“ Das teilt Katharina Risch von der Zentralen Studienberatung Leipzig mit. Zurzeit gibt es derartige Langzeitstudiengebühren nur in sechs Bundesländern. In Leipzig sollen demnächst neben Zweitstudiengebühren auch für eine Überschreitung der Regelstudienzeit um mehr als vier Semester Kosten fällig werden.

Die Regelstudienzeit für Bachelorstudiengänge beträgt sechs Semester. Im Sinne des Sächsischen Hochschulfreiheitsgesetzes

soll dadurch jedem Studenten nach drei Jahren ein „berufsqualifizierender Abschluss“ ermöglicht werden. Diese Regelung bezüglich der zulässigen Studiendauer wurde ursprünglich eingeführt, um jedem eingeschriebenen Studenten zu garantieren, sein Studium auch dann beenden zu können, wenn dem Fach eine Schließung droht. So ist es beispielsweise an der Uni Leipzig Studenten der klassischen Archäologie weiterhin möglich, ihr Studium ordnungsgemäß fortzuführen, obwohl das Institut von Stellenstreichungen existenziell bedroht ist.

Inzwischen ist aus dem Recht auf mindestens sechs Semester für viele Studenten eine Pflicht zu maximal sechs Semestern geworden. Das Bafög stützt sich auf die Angaben zur Regelstudienzeit und knüpft die finanzielle Förderung an eine strikte Einhaltung dieser. Wer länger für seinen Abschluss braucht, muss die Verzögerung gut begründen oder ohne Bafög auskommen.

„Die Regelstudienzeit ist ein Instrument der Politik, sie ist oft nicht an die Lebensrealität der Studierenden angepasst“, sagt Felix Ramberg vom Referat für Hochschulpolitik des Sturas der Uni Leipzig.

Der Stura stellt sich vehement gegen Planungen zu weiteren Gebühren für Studenten. „Wir sind gegen Studiengebühren jeglicher Art. Wir setzen uns dafür ein, die Regelstudienzeit im Bachelor von sechs auf acht Semester zu erhöhen“, erklärt Ramberg weiter.

Das Hochschulinformationssystem, ein Forschungsinstitut in Hannover, hat in einer Studie festgestellt, dass die Studiendauer keinerlei Auswirkung auf den Erfolg bei Bewerbungen im Berufsleben hat.

Laut Statistischem Landesamt haben im Jahr 2014 in Leipzig nur rund 45 Prozent der Studen-

ten die Regelstudienzeit eingehalten. Die Messestadt liegt damit im bundesweiten Vergleich leicht über dem Durchschnitt von 40 Prozent. Mehr als zwölf Prozent blieben sogar mindestens vier Semester länger als vorgesehen an der Uni. Die meiste Disziplin bewiesen Veterinärmedizinstudenten: Fast 80 Prozent wurden innerhalb der Regelstudienzeit fertig. Ganz anders sieht es bei Sportstudenten aus, hier machten nur etwa 23 Prozent der Studenten ihren Abschluss nach sechs Semestern.

Jonas Nayda

HEUTE

Heute und ihren Erwartungen, Möglichkeiten und Pflichten für ein Studium zu entscheiden? Welche Bedeutung hat das Studium in den letzten Jahrzehnten verändert? Und wie sinnvoll ist die Regelstudienzeit?



„Ich will mich nicht unten über die Entscheidungen beschweren, sondern sie oben treffen.“
Linda (20), Jura



„Um mich weiterzubilden und weil ich noch keine Lust habe zu arbeiten.“
Max (22), Germanistik



„Da ich eine Idee habe, was ich später machen möchte, und dazu brauche ich ein Studium.“
Carolin (25), Germanistik



„Damit ich meinen Wunschberuf ausüben kann.“
Juliane (19), Grundschullehramt



„Das ist eine Frage, die ich mir auch mal stellen sollte.“
Fritz (19), Wirtschaftsinform.



„Man hat mir eingetrichtert, dass für Menschen mit Abitur Studieren das einzig Richtige ist.“
Julius (23), Anglistik



„Da ich noch nicht genau weiß, was ich machen möchte, ist das Studium für mich eine Art Findungsphase.“
Benno (21), Geografie



„Mir gefallen die Vielfältigkeit und Freiheit, die ich bei einer Ausbildung nicht hätte.“
Miriam (25), Theologie

Befragung: Lisa Marie Schulz und Marie Zinkann Fotos: mzz

„Wir hatten mehr Freiraum“ Ein Professor spricht über sein Studium

Johannes Seeger studierte an der Universität Leipzig von 1970 bis 1985 Tiermedizin. Heute lehrt er seit mittlerweile 19 Jahren an der veterinärmedizinischen Fakultät Embryologie und Histologie und ist seit vier Jahren Vertrauensprofessor. student!-Redakteurin Sophia Kratz hat ihn dazu befragt, wie sich Studieren in den letzten Jahrzehnten verändert hat.

student!: Wie sah Ihr Leben als Student in Leipzig aus?

Seeger: Gut. Das war damals, 1978, natürlich ganz anders als heute. Es gab zwar schon einen geregelten Studienablauf, doch wir hatten nicht so viele Vorlesungen wie heute. Wir hatten mehr Freiraum. Wir haben das studentische Leben in Leipzig sehr genossen. Manchmal haben wir auch fachferne Veranstaltungen besucht.

student!: Wie haben sich die Studierenden im Laufe der Jahre verändert?

Seeger: Die Studenten sind heute selbstbewusster als vor 30 Jahren. Bei den Prüfungsabschnitten fällt auf: Wir waren 70 Studenten und alle sind zum Physikum erschienen. Heute gibt es zunehmend Krankschreibungen zu den Prüfungen, die es damals kaum gegeben hat. Zu meiner Zeit war es so, dass man vor dem Studium der Tiermedizin auch Praktika gemacht hat. Da hatte man auch einen anderen Einblick in die Studieninhalte. Heute werden Praktika vor dem Studienbeginn nicht gefordert. Viele Studierende haben in der Regel nur ihren Schulabschluss hinter sich. Deshalb gibt es immer wieder Stu-

denten, die sehr unklare Vorstellungen über das spätere Berufsbild haben.

student!: Haben Sie die Veränderungen im Studium durch Bologna mitbekommen?

Seeger: Man wollte das Studium und die Fachausstattung in Europa vereinheitlichen und aufeinander abstimmen. In der Tiermedizin haben wir keinen Bachelor- und Masterabschluss in Deutschland. Ich finde das gut. Warum? Weil ein Bachelorabsolvent der Veterinärmedizin nicht als Tierarzt arbeiten kann. Dieser Abschluss nach drei Jahren Studium ohne ausreichende klinische Ausbildung macht wenig Sinn.

Der klassische Studienablauf ist durch die „Tierärztliche Approbationsverordnung“ (TAppV) geregelt. Die TAppV wurde zuletzt 2006 deutschlandweit novelliert und regelt den Studienablauf und den Fächerkanon. Die Fakultäten sind berechtigt, einzelne Fächer von der Stundenanzahl zu modifizieren und die Inhalte interdisziplinär zu vernetzen. Zu meiner Zeit hat es diese Bestrebungen und Möglichkeiten nicht gegeben. Ich denke aber, auch in den nächsten fünf bis zehn Jahren wird es weiterhin die klassische Einteilung in einen vorklinischen Abschnitt und in einen klinischen Abschnitt des Curriculums geben.

student!: Wie wirkt sich die steigende Zahl der Studierenden auf den Studienalltag aus?

Seeger: Zu meiner Zeit kannte jeder Hochschullehrer jeden Studierenden. Heute ist es anders: Nur wer viel mit Studierenden zu tun hat, kennt auch viele



Johannes Seeger Foto: sk

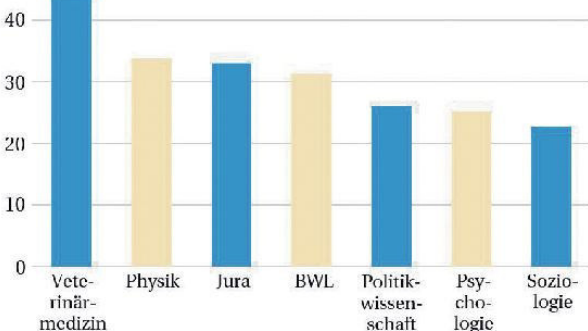
vom Sehen oder sogar namentlich. Deshalb finde ich mündliche Prüfungen sehr wichtig, da man dabei das persönliche Gespräch mit den Studenten führt. Mit circa 145 Studierenden ist Leipzig noch die kleinste tierärztliche Fakultät, Hannover hat fast 300 Studenten und München ähnlich viele. Eine kleinere Studentenzahl ist angenehmer und 145 Studenten sind immer noch gut vertretbar.

student!: Was würden Sie sich von Ihren Studierenden wünschen?

Seeger: Dass sich Studenten noch stärker als bisher in die Gestaltung des Studiums einbringen. Die Studenten haben über die Studienkommission und die Erstellung des Lehrberichts durch die Fachschaft einen großen Einfluss auf die Struktur des Curriculums. Einige Studierende sind sehr engagiert, es ist aber nur ein bestimmter Prozentsatz. Wenn dieser Prozentsatz in Zukunft weiter steigen würde, wäre das sehr positiv für die Gestaltung und Verbesserung des Curriculums.

Arbeitsbelastung für Studenten sinkt Tiermediziner haben am meisten mit ihrem Fach zu tun

Durchschnittlicher wöchentlicher Arbeitsaufwand in Stunden von Studierenden nach Studiengang



Daten: Studierendensurvey der Universität Konstanz (2014) Diagramm: tu

Seit der Bologna-Reform beklagen sich viele Studenten über eine stärkere Verschulung der Studiengänge und einen erhöhten Arbeitsaufwand. Laut einer Untersuchung der Universität Konstanz trifft der zweite Punkt allerdings nur teilweise zu.

Die Forscher haben herausgefunden, dass sich Studenten von Fachhochschulen jede Semesterwoche 31,6 Stunden und Studenten von Universitäten 30,6 Stunden mit ihrem Fach beschäftigen. Bemerkenswert ist, dass seit 2007 die Arbeitsbelastung an beiden Hochschultypen um jeweils knapp zweieinhalb

Stunden pro Woche zurückgegangen ist. Der Arbeitsaufwand der einzelnen Studiengänge unterscheidet sich der Studie zufolge teilweise stark. Während Soziologiestudenten laut eigenen Angaben 22,6 Stunden pro Woche für ihr Studium aufwenden, sind Studenten der Veterinärmedizin, der Zahnmedizin und der Pharmazie nach eigenem Bekunden wöchentlich fast doppelt so lange mit ihrem Studium beschäftigt. „In diesen zeitlich hochbelasteten Fächern ist es schwierig, sich darüber hinaus Zusatzqualifikationen anzueignen“, konstatieren die Forscher.

Laut der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks von 2012 arbeiten 63 Prozent der Hochschüler, um sich ihr Studium zumindest zum Teil selbst zu finanzieren. Nach Angaben des Deutschen Studentenwerks sind sie am häufigsten als Aushilfe in einer Fabrik oder Kneipe, als studentische Hilfskraft oder als Nachhilfelehrer tätig. Im Durchschnitt verdienen sie damit 323 Euro im Monat. 476 Euro pro Monat bekommen Studenten im Schnitt an Unterstützung von ihren Eltern. Weitere Finanzierungsmöglichkeiten sind Bafög, Studienkredite und Stipendien.

Niklas Tolkmamp

KOSTPROBE



Spreewaldgurken

Die „Spreewaldgurkenverschwörung“, verfasst von Cathrin Moeller, ist ein Krimi mit wenig Blut und viel Witz. Durch seinen leichten und lockeren Schreibstil ist er perfekt für den Sommerurlaub.

Das Leben der Apothekenhelferin Helene ist sowohl durch die drohende Abiturprüfung in Mathematik als auch wegen ihrer furchtbaren Chefin sowie den Eskapaden ihrer Familie mehr als anstrengend. Doch das ist nichts im Vergleich zu dem, was passiert, als sie auch noch zu Unrecht eines Mordes beschuldigt wird. Bei einer Medikamentenlieferung stolpert sie über die Leiche eines Kunden, woraufhin sie verdächtigt wird, diesen ermordet zu haben. Gemeinsam mit ihrem besten Freund Torsten, der verhassten Schwester und ihrem Schwarm macht sie sich in den Spreewald auf, um den einzigen Beweis ihrer Unschuld zu finden: ein Spreewaldgurkenrezept.

Phasenweise plätschert der Krimi vor sich hin wie die Kanus auf den Spreewaldkanälen in dem Buch. Eine plötzliche, wenn auch etwas späte, Wendung überrascht den Leser doch noch. Zumindest der Krimi-Laie wird von Moeller in die Irre geführt. Ganz nebenbei lernt man noch etwas über die Geschichte der würzigen Spezialität. So gibt es nicht das eine Spreewaldgurkenrezept, sondern viele verschiedene Familienrezepte, nach denen die Gurken eingelegt werden. Die Idylle des Waldes und seiner Kanäle ist farbenreich beschrieben. Auch die Beziehungen zwischen den einzelnen Protagonisten sind äußerst schön dargelegt: Der Friseur Torsten, der gerne mal in pinkglitzernden Stiletos herumläuft, erzählt seiner Mutter, er sei erfolgreicher Geschäftsmann und glücklich mit seiner Freundin. Helene zweifelt permanent an sich und wird regelmäßig von Torsten belehrt, wie toll sie doch ist. Der Leser muss schmunzeln und am Ende legt er gut gelaunt das Buch weg.

Sophia Kratz

Erscheinungsdatum: 10. Juni
Preis: 9,99 EUro

Guinness, Schafe und ganz viel Grün

Irland ist idyllisch, friedvoll und doch kein Paradies

Sind es in Deutschland das Pils, die Brezel und die Lederhosen, so sind es in Irland das Guinness, die Schafe, grüne Felder und lebenslustige Menschen. Das sind die Assoziationen, die einem typischen Irlandtouristen sofort in den Kopf schießen. Irland – ein Land voller Klischees. Ich war noch nie ein großer Fan von Klischees. Allerdings wurde ich in meinen fünf Wochen, die ich insgesamt auf der grünen Insel verbrachte, in fast allen von ihnen bestätigt. Die meisten Touristen zieht es nach Dublin, Irlands bunter und aufregender, aber auch stressiger und vollgestopfter Hauptstadt. Dabei ist Dublin doch noch längst nicht alles von Irland.

Für mich begann Irland erst so richtig irisch zu sein, als ich rausfuhr aus der großen, lauten Stadt – rein in die Natur, in der sich auch das erste Klischee bestätigte. Ja, die Insel ist wirklich sehr grün. Da ich von März bis April in Irland unterwegs war, befand sich viel Natur jedoch auch noch im „Winterschlaf“. So gesehen war es an vielen Stellen mehr braun als grün. Überall zu sehen sind große, weite Weiden mit Schafen, aber auch mit Kühen oder Pferden. Die Landwirtschaft ist in Irland immer noch einer der größten Wirtschaftssektoren. Vor allem Rindfleisch und Milchprodukte gehören zu den Exportschlägern. Wenn man einmal irisches Fernsehen geschaut oder irisches Radio gehört hat, merkt man diesen Umstand sofort: Es laufen reihenweise spezielle Landwirtschaftssendungen.



Die Panormaküstenstraße „Ring of Kerry“ in Irland.

Foto: mr

Politische Entscheidungen, die die Landwirtschaft betreffen, werden ausführlich diskutiert. Das alles ist in Dublin natürlich fern. Dort haben hingegen die großen globalen Unternehmen wie Facebook, Google oder Amazon ihren europäischen Hauptsitz – hauptsächlich wegen der Steuervorteile.

Um „richtige“ Iren kennenzulernen muss man also „auf's Land“. Dachte ich jedenfalls. Während ich auf Farmen arbeitete, lernte ich allerdings hauptsächlich Auswanderer kennen. Menschen, die vor Jahren aus England nach Irland gekommen waren, um in Ruhe und Frieden auf dem Land leben zu können. Aber so friedlich und idyllisch das Landleben in Irland auch auf Touristenfotos aussehen mag – es ist doch stark idealisiert. Ja, die Landschaft, die ich zu sehen bekam, war wunderschön und atemberaubend, aber die Landwirte selber haben

nicht viel davon. Farmarbeit ist harte, körperbelastende Arbeit, die oft frühmorgens beginnt und nicht vor Sonnenuntergang endet. Reich wird davon niemand. Hinzu kommt, dass Irland schon seit Jahren ein großes Problem mit Alkohol- und Drogenabhängigkeit hat. Besonders auf dem Land, wo es schnell einsam werden kann, wenn eine Farm alleine betrieben wird und der nächste Nachbar drei Kilometer weit weg wohnt, ist die Anzahl der Drogen- und Alkoholabhängigen sehr hoch. Es bestätigt in trauriger Weise auch das Alkohol-Klischee.

Auf der anderen Seite genießen die Menschen aber auch ihr Leben und sind stolz darauf, Iren zu sein. Die ganze Wucht des Nationalstolzes ist in diesem Jahr besonders präsent, da sich der berühmte Osteraufstand von 1916 zum 100. Mal jährt. Der Aufstand gilt als die

geburtsstunde der Republik Irland, auch wenn die tatsächliche Unabhängigkeit von Großbritannien noch bis 1922 auf sich warten ließ. Auch die Bedeutung des „St. Patrick's Day“, des irischen Nationalfeiertages am 17. März, ist nicht zu vergessen – an diesem Tag ist jedes Haus in Irland mit Fahnen geschmückt, Grün, Rot und Weiß regieren die Schaufensterscheiben. Aber Irland kann auch zu Recht stolz auf sich sein – auf die Unberührtheit der Natur, die wunderbare irische Folk-Musik, ihre gemütliche Pub-Kultur und die offenen, liebevollen Menschen. So habe ich gelernt: Klischees können auch was Gutes sein, wenn sie in meist so positiver Weise bestätigt werden wie in Irland. Denn trotz allem ist die grüne Insel eben vielleicht doch ein kleines Paradies.

Mirjam Ratmann

GEHEIMTIPP

„Kajütenquiz“ im 4rooms

Ein bisschen nordisches Flair und Gemütlichkeit wollten die drei Organisatoren nach Leipzig bringen und feiern im Juni das zweijährige Bestehen des „Kajütenquiz“. Etwa 30 Teams mit Namen wie „Tyrannosaurus schmeckts“ oder „Wir dachten, die Fragen wären einfacher“ nehmen an einem Quizabend in der Bar „4rooms“ in Reudnitz teil. Mittlerweile gibt es schon echte Konkurrenzkämpfe unter den etablierten Teams. Fragen wie: „Welchen Geburtstag feierte die ‚Wendy‘ diese Woche?“ sind nicht ohne weiteres zu beantworten.

Als Preise winken Freigetranke und eine Urkunde. Aber vielmehr geht es um die Ehre. Das Quiz, das zweimal im Monat an wechselnden Wochentagen stattfindet, setzt sich aus fünf Runden zusammen. Jeweils zehn Fragen aus den Bereichen Nachrichten, Film und Musik, ein jedes Mal wechselndes Thema, Bilderrätsel und einer berühmten „Eintopf-Runde“, wo ein von den Quizern ausgedachtes Wunschthema abgefragt wird, müssen beantwortet werden. Jedes Team hat einen eigenen Tisch, auf dem die Antwortbögen für die einzelnen Runden liegen. Nach jeder Frage bleibt so genug Zeit, um ausgiebig zu diskutieren und sich auszutauschen. Die Antworten werden nach jeder Runde eingesammelt und das Team mit den meisten richtigen Antworten erhält den Runden-

schnaps. Die Fragen denken sich die Erfinder des „Kajütenquiz“ Jan Paditz und David Müller selbst aus. Als begeisterte Pub-Quiz-Gänger wollten die Jungs schon lange ein eigenes Quiz machen. Nachdem beide von Rostock nach Leipzig umgezogen sind, fanden in der Reudnitzer WG von David die ersten Probeläufe statt. Als immer mehr Teams teilnehmen wollten und das „Kajütenquiz“ per Mundpropaganda die Runde machte, entschloss man sich, einen offiziellen Rahmen zu suchen. Mit dem „4rooms“ fanden sie die passende Örtlichkeit.

Seit einem Jahr unterstützt nun Malina Schomaker das Team, denn mittlerweile quizzten immer etwa 30 Teams in entspannter Atmosphäre mit. Das erste Mal am Quiz teilzunehmen, lässt einen zunächst am eigenen Verstand zweifeln, spätestens wenn in der zweiten Auflösungsrunde jedoch der Großteil der Teams dem Lokalmannschaftskapitän den Namen „Ronny“ verpasst hat, entspannt man sich zunehmend.

Da die Plätze sehr begehrt sind, sollte man sich frühzeitig über Facebook oder beim „4rooms“ selbst für den nächsten Termin anmelden.

Bianca Wohlfart

Das nächste Kajütenquiz ist am 15. Juni im 4rooms.
Weitere Infos online: facebook.com/kajutenquiz/

Solange es Geschichten gibt

Im Kulturzentrum Villa probt das erste Playback-Theater Leipzigs

Playback“, das bedeutet die Wiedergabe eines Tonstückes. In der Musik ist diese Definition jedem ein Begriff. Fragt man jedoch nach Playback-Theater, würden die meisten sicher den Kopf schütteln – zu unbekannt ist diese interaktive Form des Bühnenspiels. Dem zum Trotz haben sich acht Leipziger, darunter sowohl Berufstätige wie auch Studenten, zusammengefunden und bilden seit 2013 das „Playback-Theater Leipzig“ – das einzige derartige Theater im Leipziger Raum. Eine erste öffentliche Vorführung fand im Herbst vergangenen Jahres statt und soll nun regelmäßig wiederholt werden. So geschehen am 2. Juni im Keller des soziokulturellen Zentrums „Die Villa“, der Bühne und Probenraum zugleich ist.

Im Gegenteil zur Musik dreht es sich bei den Schauspieler im Playback-Theater nicht um Töne, sondern um Geschichten aus der persönlichen Erfahrung der Zuschauer. Jede Aufführung steht dabei unter einem bestimmten Thema. Im Juni war dies „Solange du deine Füße...“, bei dem die Theatergruppe gezielt nach Begeben-



Interaktives Improtheater in der Lessingstraße 7

Foto: js

heiten aus Zeiten im Elternhaus und der Abnabelung von diesem suchte. Nach der Erklärung des „Spielprinzips“, warten die Schauspieler am Anfang einer Vorstellung auf die spontanen Einwurfe der Zuschauer, die dann mit verschiedensten Formen der szenischen Gestaltung und musikalischer Untermalung durch die Gitarre kreativ umgesetzt werden. Diese ungewöhnliche Aufarbeitung verleiht den persönlichen Erinnerungen eine bis dahin

unbekannte Tiefe und Ästhetik. „Im herkömmlichen Theater kauft man sein Ticket, schaut sich etwas an, geht wieder und weiß überhaupt nicht, wer die Leute links und rechts neben einem sind“, erklärt Matthias Schlüttig, Dramaturg und Mitbegründer der Gruppe, zu den Besonderheiten des Playback-Theaters. „Hier passiert etwas, man öffnet sich, begegnet Menschen und hört Geschichten, die man so vielleicht gar nicht für möglich gehalten hät-

te.“ Dabei seien die Erfahrungen zum Teil sehr privat und würden wohl nur aufgrund des künstlerischen Rahmens des Theaters freiwillig preisgegeben, ergänzt Theaterpädagogin Kai Becker.

Einander kennenzulernen mittels sozialer Interaktion und Dialog ist die Devise des innovativen Theaterprojektes. Häufig erkennt man in den Geschichten der anderen eigene, ganz ähnliche Erlebnisse wieder. Das hinterlässt einen bleibenden Eindruck.

Noch ist die Bekanntheit der Gruppe gering und die Zuschauerzahlen entsprechend niedrig. Perspektivisch wollen die Mitglieder durch ihr Wirken aber nicht nur mehr Menschen überzeugen, zu ihren Aufführungen zu gehen, sondern auch die Bekanntheit des Theaterkonzeptes in Ostdeutschland erhöhen. Solange die Zuschauer Geschichten zu erzählen haben, wird das Playback-Theater Leipzig wohl auch abwechslungsreichen Stoff zum Spielen haben.

Juliane Siegert

Veranstaltungshinweise:
www.facebook.com/playback-theaterleipzig/

MELDUNG

Nachruf

Der Leipziger Osten hat im Mai eine seiner Hauptattraktionen verloren. Die Partylocation „Ost-Apotheke“ öffnete am 21. Mai zum letzten Mal für Besucher ihre Türen.

Die provisorischen Zustände wurden den Regularien der städtischen Ordnungsbehörden nicht mehr gerecht. Sicherheitsbestimmungen konnten nicht eingehalten werden. Dabei hätte das besondere Ambiente der provisorischen Bar erst den Charme ausgemacht, der viele Besucher donnerstags oder samstags Schlange stehen ließ. „Dreckiger Techno im muffigen Keller umgeben vom Dunst des Halblegalen“, restümiert ein Gast.

Die „Ost-Apotheke“ war nicht die einzige Lokalität, die in diesem Jahr vom Ordnungsamt zugemacht wurde. Im März wurde bereits das „E35“, ein Club im Leipziger Norden aufgrund von Lärmbelästigung der Anwohner geschlossen.

Ob die „Ost-Apotheke“ irgendwann wieder eröffnet, ist bislang noch ungewiss. Auf ihrer Facebookseite heißt es: „We might come back, but don't wait for us.“

jb

Globalisierte Bildergesellschaft

Festival „f/stop“ blickt auf die Geschichte der Fotoreportage

The camera is an instrument that teaches people how to see without a camera“ – ein Ausspruch der bekannten amerikanischen Dokumentaristinnen Dorothea Lange, der perfekt zum Thema des diesjährigen Fotografiestivals „f/stop“ passt. Vom 25. Juni bis 3. Juli findet es in Leipzig statt und widmet sich ganz der Geschichte der Fotoreportage.

Im Zweijahrestakt bietet „f/stop“ ein Podium für künstlerische und wissenschaftliche Beiträge, die sich mithilfe von Fotografie mit gesellschaftspolitisch relevanten Themen beschäftigen. Im Fokus stehen verschiedene Ausstellungen, die durch ein Begleitprogramm aus Künstlergesprächen und Filmen abgerundet werden und sich so dem Festivalthema aus unterschiedlichen Perspektiven nähern.

Nach vergangenen Themen wie Realitätsverlust und Leben in einer Leistungsgesellschaft diskutiert „f/stop“ in diesem Jahr aktuelle Formen berichtender Fotografie von Presse-

bildern bis hin zu privaten Snapshots. Unter dem Titel „the end of the world as we know it, ist der Beginn einer Welt, die wir nicht kennen“ geht das Festivalprogramm der Frage nach, welche medialen Darstellungsformen heute geeignet sind, von einer unübersichtlich gewordenen Welt zu erzählen.

Fotoreportagen, die im 19. Jahrhundert als neuartige, massenmedial verbreitete Erzählform entstanden, sind nach wie vor ein beliebter Weg, uns ein Bild der Welt zu vermitteln, können aber nicht immer der Komplexität unserer Gegenwart gerecht werden.

Das digitale Zeitalter hat die Fotografie verändert – innerhalb von Sekunden umrunden die Bilder den Erdball und berichten in Echtzeit. Fotos sind ein Medium der Kommunikation und der Selbstreflexion moderner Gesellschaften. Sind Fotoreportagen dieser Aufgabe heute noch gewachsen? Dieser Frage widmet sich die Hauptausstellung unter der kuratorischen Leitung der Verleger



Fotoausstellung in der Spinnerei im Jahr 2015

Foto: lb

Anne König und Jan Wenzel.

Seit 2007 gibt es das Festival „f/stop“, das vom „Zentrum für Zeitgenössische Fotografie Leipzig e.V.“ (ZFF) organisiert wird. „Als erstes zeitgenössisches Fotografie-Festival in der Stadt wollten wir uns mit dem Medium in seiner künstlerischen Ausprägung beschäftigen und Leipziger Künstlern die Möglichkeit geben, sich und ihre Arbeiten zu präsentieren“, erklärt Kristin Dittrich, frühere

Festivaldirektorin und Mitgründerin des ZFF. „Es war einfach an der Zeit, den Leipziger Besuchern ein intensives Künstlerlebnis im Bereich der Fotografie zu bieten – weil doch gerade hier sehr viel intelligente Kunst entsteht.“

Die verschiedenen Ausstellungsformate werden begleitet von Gesprächen mit Künstlern wie Bettina Lockemann, die über die Attentate von Paris im November 2015 aus professio-

nell fotografischer Perspektive spricht, oder Monica Haller, die ihr Buch „Riley and his Story“ präsentiert. Darin greift sie Erfahrungen und Traumata auf, die durch die Kriege der Bush-Ära in der amerikanischen Gesellschaft existieren.

Erstmalig erweitert „f/stop“ den bisherigen Ausstellungsraum der Baumwollspinnerei und führt Reportagen, die in Leipzig entstanden sind, in historischen Exkursen an die Orte ihrer Entstehung zurück: So werden beispielsweise Bilder des amerikanischen Kriegsphotografen Robert Capa in der Jahnallee gezeigt – wo er im Jahr 1945 amerikanische Soldaten fotografierte, die auf einem Balkon ein Maschinengewehr einrichteten. Dieses bekannte Foto ist ein Dokument einer angespannten Zeit und wird über 70 Jahre später am selben Ort ausgestellt – ein Wechselspiel zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Luise Bottin

Festival vom 25.6. bis 3.7.
Programminfos und Tickets
unter www.f-stop-leipzig.de

Neu und einzigartig Studiengänge an der Uni Leipzig mit Alleinstellungsmerkmal

An der Universität Leipzig wird es ab dem Wintersemester 2016/17 zwei neue Studiengänge geben: Den Bachelor „Digital Humanities“ und den Master „Early Childhood Research“.

Digital Humanities

Die Schnittstelle von Informatik und Geisteswissenschaft – das ist es, was die digitalen Geisteswissenschaften beleuchten. Dazu gehört zum Beispiel das Erstellen und Arbeiten mit digitalen Editionen oder die Digitalisierung von Texten und Vokabularen. Einfacher ausgedrückt: In den digitalen Geisteswissenschaften wird Computern beigebracht, Sätze zu verstehen. Es wird Software entwickelt, die in Archiven, Bibliotheken oder Museen von Nutzen ist. So kann ein Archivar seine Sammlung komplett digital einsehen und zum Beispiel nach einem bestimmten Wort durchsuchen. „Die Zukunft der Geisteswissenschaft

ist digital. Unser Bachelor-Programm trägt dazu bei, diese Zukunft mitzugestalten“, sagt Gregory Crane, Humboldt-Professor für Digital Humanities an der Universität Leipzig.

Crane forscht seit 2013 im Rahmen einer Humboldt-Professur an der Universität (s. Infobox). Damit wurden die Forschungen in den digitalen Geisteswissenschaften erstmals am Institut für Informatik gebündelt. Zuvor hatten sich Elisabeth Burr aus der Romanistik und Gerhard Heyer aus der Informatik dieser Forschungsaufgabe angenommen (student! berichtete im Mai 2015).

„Überall werden Programmierer gebraucht. In den Geisteswissenschaften werden aber solche gesucht, die auch geisteswissenschaftliche Kenntnisse haben, die Kultur verstehen. Mit den Digital Humanities schaffen wir eine neue Kultur, in der sich beide Wissenschaften verstehen“, erklärt Uta Kremer, Ansprechpartnerin für den Studiengang.

Das Bachelor-Studium verbindet Module einer gewählten Geisteswissenschaft, Module der angewandten Informatik und drei spezielle verknüpfende Einheiten. Bewerben kann man sich noch bis zum 15. September, derzeit sind 30 Plätze für Studienanfänger vorgesehen. In zwei Jahren, so hofft Uta Kremer, wird dann auch ein Master-Studiengang an den Start gehen.

Early Childhood Research

Wie entwickeln sich soziale Kompetenzen, Moralbewusstsein, Verhaltensweisen und Emotionen bei Kindern? Dazu recherchieren Wissenschaftler seit dem Wintersemester 2015/16 am Leipziger Forschungszentrum für frühkindliche Entwicklung (LFE) unter der Leitung von Daniel Haun, der sich selbst seit 15 Jahren mit der Materie befasst.

Nun wird das LFE mit einem eigenen Studiengang verknüpft: Ab dem Wintersemes-

ter 2016 gibt es den Master „Early Childhood Research“. Dieser Studiengang, deutschlandweit der einzige seiner Art, ist interdisziplinär und forschungsorientiert angelegt, wird auf Englisch unterrichtet und ist für viele verschiedene Studienrichtungen offen.

„Kern des Studiengangs ist, dass man sich nicht auf eine Disziplin, sondern auf ein Thema konzentriert: das der frühen Kindheit“, erklärt Haun. Er sieht in der Forschung eine Möglichkeit, Verhaltensweisen des Menschen an der Wurzel zu

packen, ihrer Entwicklung von Beginn an auf den Grund zu gehen.

Besonders ist auch der derzeitige Bau einer LFE-eigenen Kindertagesstätte mit Forschungsprofil, die im Frühjahr 2018 eröffnet werden soll.

Für alle Interessierten, ob Groß oder Klein, präsentiert sich das LFE am 24. Juni am Campus Augustusplatz bei der Langen Nacht der Wissenschaften. Eine Bewerbung für einen Studienplatz ist noch bis zum 30. Juni möglich.

Britt-Marie Lakämper

Infobox

Humboldt-Professur

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung vergibt jährlich in Kooperation mit der Alexander-von-Humboldt-Stiftung den Preis einer „Humboldt-Professur“ an deutsche Universitäten. Es ist einer der hochdotiertesten Wissenschaftspreise in Deutschland. Die Hochschulen dürfen internationale Wissenschaftler für diesen Preis nominieren. Erhält eine Nominierung den Zuschlag, so bekommt ein Wissenschaftler eine Professur für fünf Jahre an der jeweiligen Universität.

Leibniz lebt

Wissenschaftsnacht in Leipzig

Es ist Leibniz-Jahr. Unter diesem Hintergrund zieht es Wissensdurstige am 24. Juni in Leipziger Forschungseinrichtungen. In Kooperation mit der Stadt veranstalten unsere Hochschulen, Institute sowie zahlreiche Unternehmen und Einrichtungen die fünfte „Lange Nacht der Wissenschaften“ in Leipzig. Als geistige Anregung trägt die Eröffnungsveranstaltung um 16 Uhr auf dem Campus Augustusplatz den Titel „Leibniz lebt“.

Die Gäste erwartet ein umfangreiches Programm mit ausschließlich kostenfreien Veranstaltungsangeboten. Zahlreiche Vorträge, Besichtigungen und kulturelle Events sollen einen Blick hinter die Kulissen des wissenschaftlichen Arbeitens in Leipzig ermöglichen. Labore, Kliniken, Archive und viele andere Räumlichkeiten, die der Öffentlichkeit normalerweise verborgen bleiben, öffnen ihre Türen.

Welche Forschungsfragen werden bearbeitet? Wer steckt hinter der Arbeit? Fragen dieser Art möchten die Veranstalter auf möglichst unterhaltsame und allgemein verständliche Weise thematisieren. Das breite Spektrum an Forschung und Lehre soll durch die lange Nacht

mehr Transparenz erhalten. Wissenschaft gehe schließlich jeden etwas an. Nicht zuletzt, weil die Förderung der Forschungsarbeiten aus staatlichen Kassen stamme, erklärt Petra Schwab vom Referat Wissenschaftspolitik der Stadt Leipzig. Damit trage jeder Steuerzahler indirekt einen Teil zum wissenschaftlichen Fortschritt bei.

Wer „trockene“, auf Vorträgen oder Besichtigungen beruhende Events lieber meidet, wird laut Veranstalter dennoch auf seine Kosten kommen. Besonders die HTWK Leipzig hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Besucher aktiv am Programm teilhaben zu lassen. Experten laden Interessenten beispielsweise zum Programmieren und Bedienen kleiner Roboter ein, die am Ende Gegenstände bewegen oder eigenständig staubsaugen können.

Die Wissenschaftsnacht soll an den Leipziger Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz erinnern, welcher sein Leben lang nach Erkenntnis und Wissen strebte. Am 21. Juni vor genau 370 Jahren wurde er in Leipzig geboren.

Olivia Linke

Weitere Informationen unter: www.wissenschaftsnacht-leipzig.de

Elterliche Aggressionen

Affenmütter behandeln ihre Söhne schlecht



Rhesus-Makake mit Jungtier

Foto: wikimedia/Mieczu K2

Philopatry, die Vaterlandsliebe, bezeichnet das Verhalten von Tieren, meist Säugetieren, am gleichen Ort ihre Nachkommen aufzuziehen, innerhalb einer relativ konstanten Gruppe von Artgenossen. Bei der Affenart der Rhesus-Makaken tun dies nur die Weibchen. Die Männchen werden, sobald sie geschlechtsreif sind, aus der Gruppe verstoßen und müssen sich auf eine gefährliche, in manchen Fällen tödliche Reise zu einer neuen Gruppe begeben. Dieser Prozess ist genetisch und evolutionär zu erklären, da so Inzucht innerhalb der Gruppe vermieden wird.

Anja Widdig vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Biologie hat nun eine Studie

publiziert, in welcher sie zu erklären versucht, wie das Verhalten der Makaken-Mütter gegenüber ihrem Nachwuchs diesen Effekt sozial unterstützt.

Die Affen-Mütter behandeln ihre männlichen Nachkommen nämlich sehr viel schlechter als ihre Töchter und dies vor allem in ihrem ersten Lebensjahr – der Phase, die am prägendsten für das Jungtier ist. So werden Söhne von Rhesus-Makaken oft ohne vorherige Interaktion von ihrer Mutter aggressiv behandelt, sogar gebissen. Eine höhere Aggressivität führte zu einem früheren Verlassen der ursprünglichen Gruppe.

Allerdings stellt Widdig klar, dass die Söhne nicht vorwiegend körperlich angegangen werden, „nicht-physische Ag-

gressionen, also Starren und Drohgebärden sind sehr viel häufiger, als etwa Beißen und Schlagen“. Das Revolutionäre an der Studie der Leipziger Forschergruppe ist die außerordentliche Länge der Beobachtung: Das Team hat die Rhesus-Makaken sieben Jahre lang untersucht. Noch nie wurde eine Freilandstudie bei Makaken über so einen langen Zeitraum durchgeführt. Bislang wurden nur kleinere Entwicklungsabschnitte betrachtet, die zu widersprüchlichen Ergebnissen führten. „Die Makaken wurden fast täglich von der Geburt bis weit über das Erreichen der Geschlechtsreife beobachtet“, meint die Biologin.

Rückschlüsse auf menschliches Verhalten ließen sich anhand dieser Studie nur bedingt schließen. So kommt es zwar bei menschlichen Populationen, die von der Viehhaltung lebten, mit dem Aufkommen der Landwirtschaft häufiger zum Abwandern des weiblichen Geschlechts. Dieser Prozess ist dem des Abwanderns der männlichen Makaken ähnlich, doch ist er bei Menschen stark kulturell geprägt und nicht direkt mit dem Verhalten der Affen zu vergleichen.

Rewert Hoffer

Wider das leere Blatt

Uni-Schreiblabore helfen bei Hausarbeiten



Die Startseite des im April gestarteten Academic Labs Foto: sjn

Hausarbeiten schreiben ist ein leidiges Thema für viele Studenten. Oft fehlt die Erfahrung beim Verfassen langer Texte oder das Wissen, wie man wissenschaftliche Kriterien korrekt einhält. Welches Material passt zu welchen Methoden, wie zitiert man korrekt, was ist eine richtige Fragestellung und mehr.

Die Universität bietet für solche Probleme verschiedene Hilfestellungen an. Im April startete die neueste: das Academic Lab und das darin integrierte Schreibportal.

Robert Feustel, Projektkoordinator des Academic Lab und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Teilprojekt Methoden- und Schreiblabor, sagt: „Das Academic Lab ist eine wichtige Anlaufstelle für all jene, die Schwierigkeiten mit dem wissenschaftlichen Schreiben haben. Es bietet Seminare, Workshops, Beratungen und – als digitales Angebot – das

Schreibportal.“ Das Angebot selbst ist noch im Aufbau und richtet sich am Bedarf aus. Die Lösungsansätze sind so breit gestreut wie die Probleme der Studenten. Auf der Seite des Schreibportals finden sich ausführliche Tipps zu Textstruktur, Stilistik, klaren Fragestellungen, Layout und Druck, aber auch Schaubilder, Erklärvideos zu Schreibprogrammen und kompakte Übungen. Internationale Studenten können im Academic Lab ebenfalls Hilfe für das Verfassen von Hausarbeiten auf Deutsch in Anspruch nehmen.

„Die ersten Workshops waren gut besucht, die Beratungen laufen ebenfalls gut an und das Schreibportal hatte seit Jahresbeginn deutlich über 50.000 Besucher. Die Nachfrage ist also durchaus beachtlich“, bemerkt Feustel. Studenten würden meist an das Lab herantreten, wenn sie das erste Mal mit Schreibarbeiten konfrontiert sind. Er fügt hinzu:

„Die Angebote richten sich an alle Studenten, egal ob sie vor ihrem ersten Essay oder ihrer Masterarbeit stehen.“

Feustel hat gleich einige grundlegende Tipps parat: Ein Thema sollte auf einer Seite skizzierbar sein und man sollte nicht versuchen, seiner Arbeit einen wissenschaftlichen Stil aufzuzwingen. Oft sei eine klare Sprache zu bevorzugen und die eigenen Texte laut vorzulesen helfe dabei, sie verständlich zu halten. „Wenn der WG-Kollege, der etwas anderes studiert, das Thema auch noch versteht, ist schon viel gewonnen“, fügt er hinzu.

Die Hilfen haben allerdings noch ihre Grenzen. Viele Fächer der Universität bringen Eigenheiten methodischer, formaler und stilistischer Art mit sich und die Wissenschaftssprache kann von Fachgebiet zu Fachgebiet recht unterschiedlich sein. Ein anderes Thema sind Feustel zufolge Studierende, die aus sozialpsychologischen Gründen, Schwierigkeiten haben. „Das zeigt sich möglicherweise in Beratungssituationen. In solchen Fällen bedarf es dann anderer fachlicher Unterstützung“, bemerkt Feustel. Auch sei es nicht möglich, Arbeiten zu korrigieren oder zu lektorieren. Die Anmeldungen für die Workshops laufen über die Website des Academic Lab. Das Programm für das Wintersemester 2016/2017 wird bis Mitte September veröffentlicht.

Martin Peters

Kontakt: www.home.uni-leipzig.de/academiclab/de

Smile Bags

Taschen für Geflüchtete nähen

Viele Geflüchtete, die hier ankommen, haben ihr ganzes Hab und Gut verloren. Dementsprechend viel werden Dinge wie Kleidung, Hygieneartikel und Spielsachen gespendet. Was dabei allerdings oft vergessen wird, ist, dass diese Dinge auch transportiert werden müssen. „Viele Flüchtlinge haben dafür dann zum Beispiel Aldi-Plastiktüten benutzt, aber das ist ja auch irgendwie unmenschlich. Und so entstand die Idee. Nähen ist Trend, daraus wollten wir etwas Nützliches machen“, sagt Maren Ruhstorfer, eine der Initiatorinnen des Projektes „Sew A Smile“.

Zusammen mit ihrer Freundin Nici Augustin stellte sie im Sommer letzten Jahres ein Schnittmuster für einen einfachen Turnbeutel mit Anleitung ins Netz. Zunächst lief das Projekt in seinem Gründungsort dem Raum München an, von wo aus es sich über die sozialen Medien rasant bundesweit verbreitete. Mittlerweile gibt es über 50 regionale Gruppen, die über Facebook vernetzt sind

und sich zum Nähen treffen – zunehmend auch mit den Geflüchteten zusammen. Natürlich kann aber auch jeder, der Lust hat, kreativ zu helfen, von zuhause aus mitmachen. Die „Smile Bags“ sind sehr simpel gehalten und stellen auch für Nähanfänger keine allzu große Schwierigkeit dar. Wer sich gar nicht mit dem Nähen anfreunden kann und das Projekt trotzdem unterstützen möchte, kann auch „Beutel-Pate“ werden und für den Inhalt der Beutel spenden, der mit Hygieneartikeln befüllt wird. Letzten Winter wurde das Projekt auch auf selbst gestrickte und gehäkelte Mützen und Schals ausgeweitet. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt, verfolgt doch jedes selbstgemachte Stück das Ziel, am Ende ein Lächeln auszusenden.

Für Interessierte finden sich unter www.sewasmile.de Anleitungen und alle weiteren Informationen. Eine Leipziger Gruppe ist noch auf Facebook zu finden, allerdings ist diese laut Ruhstorfer inaktiv.

Christine Bader



Ehrenamtlich genähte Beutel

Foto: Maria Siegmeier

Per Mausklick in den Urlaub

Online Reisen buchen mit schmalem Geldbeutel

Schnell mal in den Urlaub klicken. Möglich gemacht wird das durch Reisesuchmaschinen im Internet, die schnell und einfach das passende Angebot finden.

Neben einer riesigen Auswahl, günstigen Preisen sowie Bewertungen und Fotos gehören aber auch gewisse Hürden zur Urlaubssuche im Internet: Je weiter man die Suche eingrenzt, desto weniger passende Treffer spucken die Portale aus. Dann folgt häufig eine Reihe alternativer Angebote, die nicht mehr allen Suchkriterien entsprechen.

Oft muss der Kunde die Verfügbarkeit seiner Reise per Ein-

zelabfrage klären, manchmal ist sie dann aber schon ausgebucht oder Termin und Preisrahmen stimmen nicht mehr. Auch im Buchungsfeld lauern Fallen: Zahlungsarten wie das Lastschriftverfahren können extra kosten. Teilweise ist die Reiseversicherung im Formular bereits vorausgewählt und muss bewusst deaktiviert werden.

Wir haben einige der bekanntesten Anbieter getestet: „TravelScout24“ hat sehr viele günstige Hotels im Angebot, einen transparenten Buchungsprozess und zusätzliche Informationen zur Reiseregion – allerdings sind kostenpflichtige

Zahlungsmittel voreinstellt. „Lastminute.de“ ist zwar klar strukturiert und einfach zu bedienen, behält sich aber, wie „Opodo“, sehr hohe Stornokosten vor. „weg.de“ hat eine leicht bedienbare und detaillierte Suche und präsentiert viele Schnäppchen, aber auch nervige Werbeeinblendungen. Preiswerter, wenn auch unbequemer, ist es, Flüge direkt bei der Airline zu buchen. Das vereinfacht auch Umbuchungen oder Stornierungen.

Für Flexible und Abenteuerlustige bieten sich neben Online-Reisebüros auch Schnäppchenblogs wie „Urlaubspiranten“ an. Die Gründer Sebastian

Kaatz und Igor Simonow bezeichnen sich selbst als ein „Team aus Bloggern, Flugexperten und Reisefreaks“ und ersparen preisbewussten Weltbummlern jede Menge Arbeit und Zeit: Auf unzähligen Veranstalterwebsites recherchieren sie tagesaktuell die besten Angebote und Gutscheinkaktionen und präsentieren sie auf ihrem Blog. Mit dem WhatsApp-Alarm bekommt man zudem die besten Deals direkt aufs Handy.

Noch besser ist die Social Travel Community „Urlaubsguru“: In verschiedenen Kategorien kann man ein passendes Urlaubsangebot suchen: Pau-

schalreisen, Flüge, Hotels oder auch Specials wie Musicalreisen oder Ausflüge in Freizeitparks. Wer dort nicht fündig wird, stellt im „Reisebüro 2.0“ eine individuelle Anfrage: Traumziel und geplante Reisedaten eingeben und kostenfreie Angebote erhalten. Außerdem kann man im Reisemagazin schmökern, in dem News, Berichte und Insider Tipps rund ums Thema Reisen gesammelt sind.

Vielleicht reicht das Urlaubsbudget dank solcher Angebote dann gleich für mehrere tolle Reisen.

Luise Bottin

„Der Weltmeister wird im Winter gemacht“

Die Leipziger Kanuten Jan Benzien und Franz Anton treten bei Olympia an

student!-Autor Max Krause hat die beiden amtierenden Kanuslalom-Weltmeister Jan Benzien und Franz Anton zum Interview getroffen. Sie sprachen über die bevorstehende Olympiateilnahme vom 5. bis 21. August in Rio de Janeiro im Zweier-Kanu, den Druck der auf ihnen lastet und darüber, dass Training nicht an Sonnenschein gebunden ist.

student!: Kanuslalom ist eine Randsportart. Was hat euch zum Kanusport gebracht?

Anton: Ich bin auf dem Dorf groß geworden, da gab es nicht viel. Also habe ich sehr oft Computer gespielt. Dann hat meine Mutti in der Zeitung vom Schnupperkursangebot des Kanuvereins in Meißen gelesen und mich hin gebracht. Ich hatte Spaß und bin geblieben.

student!: Wie kann man euren Sport Menschen erklären, die noch gar nichts darüber wissen?

Benzien: Erst einmal: Kanu ist der Oberbegriff. Der wird unterteilt in Kanadier und Kajak. Wildwasserstrecken sind etwa 270 Meter lang mit meistens 25 hängenden Toren, die entweder mit der Flussrichtung oder dagegen befahren werden. Bei Berührung bekommt man zwei-, fährt man an einem Tor vorbei sogar 50 Strafsekunden. Am Ende gewinnt die schnellste Zeit.



Franz Anton (l.) und Jan Benzien (r.) trainieren für Olympia in Rio de Janeiro Foto: Jan Benzien

student!: Kann man mit einem Partner auf eurem Niveau in einem Boot fahren, zu dem man keine freundschaftliche Bindung hat?

Benzien: Nein. Ich glaube das ginge nur kurzfristig. Auf lange Zeit wird das nicht erfolgreich sein. Es ist schwierig, weil du so viel auf einander hängst: Du wohnst in einem Zimmer, trainierst jeden Tag zusammen. Nicht nur im Boot, sondern auch im Kraftraum. Wenn du Pech hast, sitzt du auch im Flieger nebeneinander (lacht).

student!: Wie oft trainiert ihr außerhalb des Kanus?

Anton: Das ist abhängig von der Jahreszeit. Es gibt für Sommersportarten den Spruch, dass der Weltmeister im Winter gemacht wird. Im Winter muss man die Grundlage säen von der man im Sommer zehren kann. Wir sind zu der Zeit täglich im Kraftraum.

student!: In eurem Sport gibt es eine Abhängigkeit vom Trainingsgelände. Welche Vorteile bietet da gerade Leipzig für euch?

Benzien: Man fängt als Kind meistens in kleinen Vereinen an und sucht sich dann später einen Standort, der größer ist, mit besseren Trainern und einer guter Infrastruktur. Wir haben uns da für Leipzig entschieden. Die Stadt ist aus unserer Sicht perfekt, mit dem Kanupark in Markleeberg, dem Olympiastützpunkt und dem Sportinternat in dem wir beide gewohnt haben.

So gesehen hat Leipzig einfach die beste Infrastruktur für uns, auch außerhalb des Trainingskanals.

student!: Für Franz ist es die erste Olympiateilnahme, wie habt ihr auf seine Qualifikation reagiert?

Anton: Die Erlösung, als wir unten ins Ziel kamen und wussten, dass wir jetzt das Ticket sicher haben, war sehr groß.

Benzien: Da ist sogar sein Vater ins Wasser gesprungen!

Anton: Seit der Quali verläuft die Vorbereitung ganz normal weiter, wie vor jedem anderen Wettkampf. Vor Ort in Rio wird dann mit Sicherheit nochmal mehr Anspannung kommen, wenn man merkt, dass man nun wirklich an den Olympischen Spielen teilnimmt.

student!: Was ist euer Ziel für die Olympischen Spiele oder gilt für euch am Ende das Motto „dabei sein ist alles“?

Benzien: Das Schlimme ist, dass wir letztes Jahr Weltmeister geworden sind, sodass mehr von uns erwartet wird, als nur dabei zu sein.

Anton: Es wäre sehr schön, wenn wir zu den Spielen die Leistung zeigen, die wir im Training abrufen konnten. Die Platzierung kommt dann automatisch, aber über eine gelungene Leistung kann man sich schon freuen.

Eine längere Version des Interviews mit mehr Fragen gibts auf unserer Website: www.student-leipzig.de

Mit Lanze, Schild und Gebrüll

Team „Leipziger Nachtwache“ übt Nischensportart Jugger aus

Der Regen setzt ein, dennoch sprinten die Teams bewaffnet mit selbstgebauten Pompfen, Sportgeräten, die Ähnlichkeiten zu überdimensionalen Wattestäbchen und Lanzen haben, aufeinander zu. Ein Spieler schleudert einen an einer langen Kette befestigten Schaumstoffball um sich herum und versucht, den gegnerischen Spieler zu treffen. Zugegeben, beim Training der „Leipziger Nachtwache“, der hiesigen Jugger-Mannschaft, sieht einiges etwas ungewöhnlich aus. Aber alle scheinen mit Eifer und viel Spaß bei der Sache zu sein, feuern sich gegenseitig an und geben Tipps.

Jugger ist eine seit 2006 anerkannte Sportart, die sich zunehmender Beliebtheit erfreut. Gespielt wird mit zwei Mannschaften, welche sich jeweils

aus vier bewaffneten Pompfern und einem unbewaffneten Läufer zusammensetzen. Ziel des Spiels ist es, möglichst viele Punkte zu erzielen, indem einer der Läufer den Jugg in das gegnerische Nest legt. Die Pompfer sind derweil damit beschäftigt, sich gegenseitig und die Läufer mit ihren Spielgeräten zu erwischen. Wird ein Spieler getroffen, muss er für eine kurze Zeit am Boden kniend pausieren, was für die Gegner den entscheidenden Vorteil bei der Jagd nach dem Jugg bringen kann.

Die Idee für den Sport stammt aus dem Film „Die Jugger – Kampf der Besten“ aus den späten Achtzigern, in dem die Jugger gladiatorenähnliche Wettkämpfe gegeneinander austragen. Mit dem gewalttätig und mittelalterlich anmutenden Treiben aus der Filmvorla-

ge wollen die Jungs und Mädels der „Leipziger Nachtwache“ ihren Sport allerdings nicht assoziiert sehen. „Bei Jugger spielen weniger Kraft und Stärke eine Rolle, es geht vielmehr darum, als Team gut zu funktionieren, sich aufeinander verlassen zu können, eine gute Technik und viel Geschick zu haben“, sagt Tim Lüttger, einer der Trainer. „Jugger ist ein Sport für jeden. Viele, die ihr Ding nicht in den üblichen Sportarten gefunden haben, haben bei uns genau ihre Nische entdeckt. Es macht einfach Spaß, und ist mal etwas anderes. Außerdem ist es ein wahnsinnig freundlicher und fairer Sport“, ergänzt Julian Röntgen, ebenfalls Trainer der Leipziger Nachtwache.

Bianca Wohlfart

Kontakt: [facebook.com/LeipzigerNachtwache](https://www.facebook.com/LeipzigerNachtwache)



Bei Jugger ist Zweikampfstärke gefragt

Foto: Jonas Jorek

Montag, 13. Juni

Literatur

20 Uhr: Lesebühne „Der durstige Pegasus“, letzter Termin vor der Sommerpause mit Lesungen von Anna Kaleri, Karl Anton und Benjamin Kindervatter; Ort: Moritzbastei, Universitätsstraße 9

Donnerstag, 16. Juni

Kunst

12 Uhr: Eröffnung des internationalen Festivals für Kunst und Architektur „Raster : Beton“, Betrachtung der Architektur und des Lebens in Großbausiedlungen aus dem Blickwinkel zeitgenössischer Kunst; Ort: Leipzig Grünau und D21 Kunsttraum, Demmeringstraße 21, bis einschl. 31. Juli

Freitag, 17. Juni

Theater

17 Uhr: Eröffnung der „Sommerfabrik: Festivalwochenende der Theaterclubs“, verschiedene Kinder-, Jugend und Studentenclubs präsentieren ihre Werke; Ort: Dietzold Fabrik, Franz-Flemming-Straße 9, bis 19. Juni

Musik

19 Uhr: „All 4 Hip Hop Jam 2016“, Start mit Podiumsdiskussion zum Thema „Still bigger than Hip Hop — Eine Kultur im politischen Tiefschlaf“, verschiedene Konzerte, Contests und Workshops; Ort: Conne Island, Koberger Straße 3, bis 19. Juni

Samstag, 18. Juni

Stadtteiffest

11 bis 18 Uhr: „Boulevard Heine Stadtteiffest“ mit Markt „bohei & tam tam“ für Kunst und Handwerk; Ort: Karl-Heine-Straße

Kunst

11 Uhr: Beginn der Kunstausstellung „Relevanz“, sechs Künstler aus verschiedenen Ländern präsentieren, was für sie „Relevanz“ bedeutet; Ort: Westpol Airspace, Karl-Heine-Straße 85, bis 24. Juni

Sonntag, 19. Juni

Markt

10 bis 16 Uhr: „Fahrradmarkt Leipzig 2.0“, jeder kann sein gebrauchtes Rad mitbringen und verkaufen; Ort: Westwerk, Karl-Heine-Straße 85

Festival

13 bis 20 Uhr: „Brückenfest 2.0“, Aktion von „Leipzig nimmt Platz“ für Menschen in und um Leipzig, die von Rassismus betroffen sind; Ort: Sachsenbrücke, Anton-Bruckner-Allee

Mittwoch, 22. Juni

Unterhaltung

18 Uhr: Poetry Slam der Menschenrechte „People On The Move“, Abend der nachdenklichen Solidarität veranstaltet durch Amnesty International Hochschul- und Jugendgruppe Leipzig, Musik von Fiete; Ort: Terrasse der Moritzbastei, Universitätsstraße 9

Donnerstag, 23. Juni

Film

18 Uhr: „Serien und Chill Open Air“, Serien und Filme werden unter freiem Himmel ausgestrahlt; Ort: Leipzig, genauer Ort wird noch bekannt gegeben

Wissenschaft

20 Uhr: Science Notes: „Biodiversität – unsere Zukunft in 5x15 Minuten“, Mix aus Wissenschaft und Unterhaltung, bei dem fünf namenhafte Forscher ihre Projekte vorstellen, dazu Unternehmung mit elektronischer Musik; ein Projekt der Universität Tübingen; Ort: Werk II, Kochstraße 132

Lesung

18 Uhr: „DRUCKFRISCH: Lori Allen“, die Anthropologin Lori Allen (SOAS London, GB) präsentiert ihr Buch „The Rise and Fall of Human Rights. Cynicism and Politics in Occupied Palestine“, erschienen 2013; Ort: Global and European Studies Institute, Universität Leipzig, Emil-Fuchs-Straße 1

TIPP DES MONATS



Freitag, 24. Juni

Kunst

19 Uhr: „Win/Win – Ankäufe der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen 2016“, Ausstellung durch die Kulturstiftung neu angekaufter Kunstwerke zur Unterstützung zeitgenössischer Kunst in Sachsen; Ort: Halle 14 - Zentrum für zeitgenössische Kunst, Spinnereistraße 7

Bildung

18 bis 24 Uhr: 5. „Lange Nacht der Wissenschaften“, Wissenschaftler und Studierende öffnen Labore, Hörsäle, Magazine und Archive der Öffentlichkeit, die Universität Leipzig beteiligt sich mit 120 Angeboten, Auftakt für das zentrale und fächerübergreifende Alumni-Treffen der Universität Leipzig; Ort: ganz Leipzig

Musik

20 Uhr: „Klassik airleben im Rosental“, Sommerkonzertreihe des Gewandhausorchesters Leipzig; Ort: Rosental Leipzig, Emil-Fuchs-Straße/Zöllnerweg

Dienstag, 28. Juni

Musik

18 Uhr: „Open Mic Am Dienstag #70 - Freiluft Rap“, Rap-Freestyle-Cypher-Jam unter freiem Himmel; Ort: Sachsenbrücke, Anton-Bruckner-Allee

Mittwoch, 29. Juni

Fotografie

11 Uhr: 7. „f/stop Fotografiefestival“, Thema ist die Geschichte der Reportage und ihre Eignung als mediale Darstellungsform in der heutigen Zeit; Ort: u.a. Leipziger Baumwollspinnerei, Spinnereistraße 7; Tagesticket: 6 Euro (ermäßig), bis einschl. 3. Juli

Sport

17 Uhr: 5. „RUNiversität Leipzig Lauf“, veranstaltet von der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig. Es werden verschiedene Distanzen gelaufen; Ort: Palmengarten, Lützner Straße

Donnerstag, 30. Juni

Film

19:30 Uhr: Filmscreening von „Neptune's Daughter“ (1914) auf der Internationalen Münsterberg-Tagung, Einführung durch Prof. Dr. Rüdiger Steinmetz, Live Piano Begleitung; Ort: UT Connewitz, Wolfgang-Heinze-Straße 12a

Freitag, 1. Juli

Literatur

19 Uhr: LeseEvent „Literarisches Schreiben“, Studenten des Moduls „Literarisches Schreiben“ der Universität Leipzig stellen sich und ihre Texte vor; Ort: Papa Hemingway, Petersteinweg 10

Samstag, 02. Juli

Flohmarkt

10 bis 16 Uhr: „Feinkostflohmarkt überdacht – gepflegt – beschallt“; Ort: Feinkost, Karl-Liebknecht-Straße 36

Mittwoch, 06. Juli

Sport

Ganztägig: „SachsenBeach 2016“, Beachvolleyball für jedermann, verschiedene Turniere unter freiem Himmel, Anmeldung erforderlich; Ort: Augustusplatz Leipzig, bis 11. Juli

— Anzeige —



IMPRESSUM

student!

Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 0341/355 204 52
Online: www.student-leipzig.de
Twitter: @studentleipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: Berliner Zeitungsdruck GmbH

Herausgeber: student! e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
René Loch und Julia Czerwonatis

Geschäftsführer:
Jan Nitzschmann

Anzeigen:
UniAnzeigenPool,
Inh. Eva-Maria Kasimir,
info@unianzeigen.de,
0172 3411082

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Theresa Lutz, Sophia Neukirchner,
Jonas Nayda
chefredaktion@student-leipzig.de

Grafikkonzept: Eva Bretschneider

Ressortleiter:
Hochschulpolitik: Niklas Tolkamp
Perspektive: Theresa Lutz
Interview: Dennis Hänel
Leipzig: Luise Bottin
Wissenschaft: Jonas Nayda
Thema: Tobias Ungerer
Kultur: Josefine Bartels
Service: Sophia Kratz
Sport & Spiele: Robin Blitzner
Kalender: Juliane Siegert
Karikaturen: Dennis Hänel
Film: Miriam Pschirrer
Foto: Facundo Suárez Conrad

Redakteure:

Alexander Schuch, Alexander Sinoviev,
Anne Krügel, Annina Häfemeier, Britt-
Marie Lakämper, Elisabeth Platzer, Lisa
Marie Schulz, Marie Zinkann, Martin
Peters, Mirjam Ratmann, Myriel
Berdmann, Vanessa Gregor

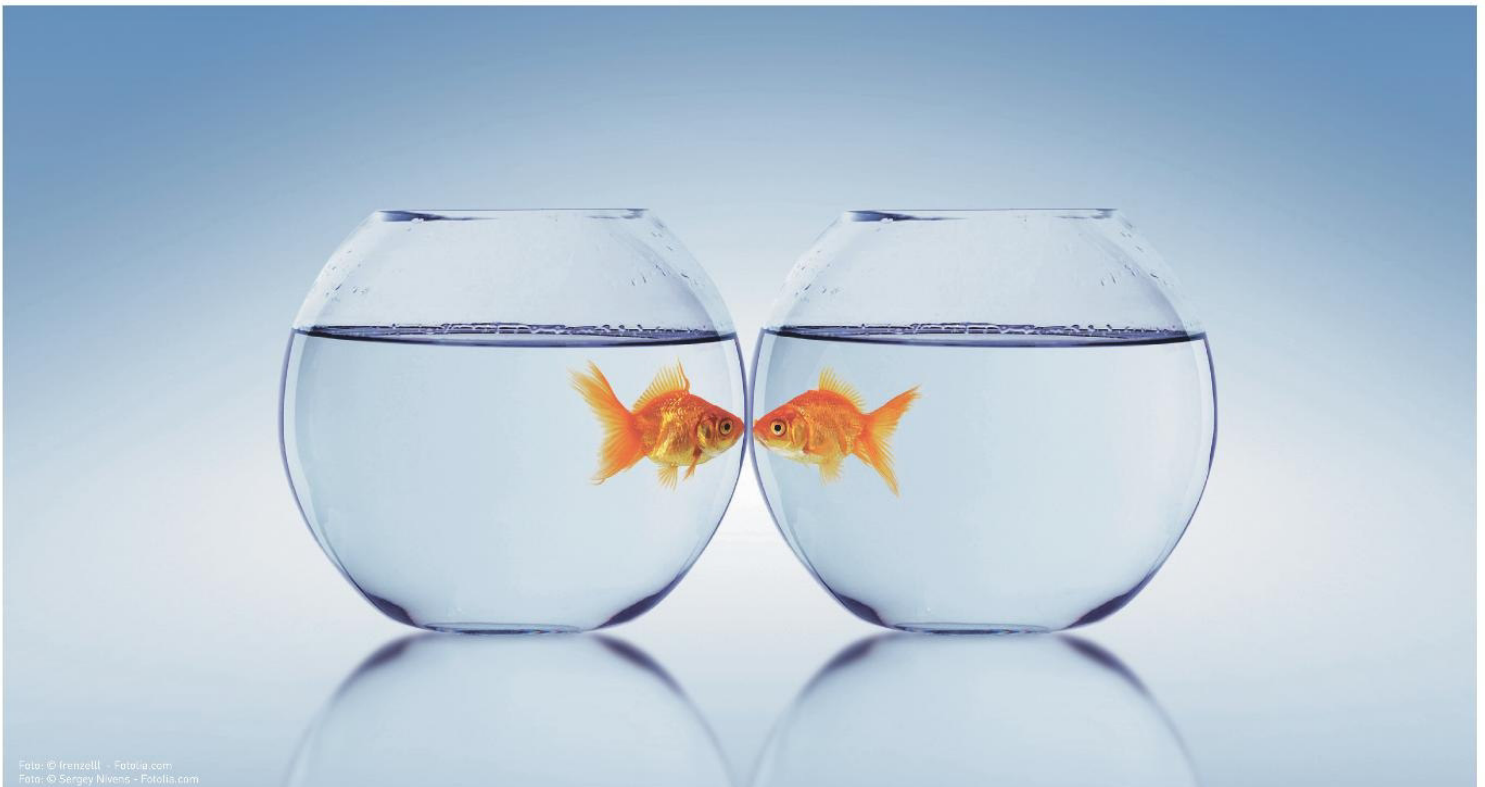
Geschäftsbedingungen:

Zurzeit gelten die Mediadaten, Stand
2013. Alle Rechte und Irrtum
vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr
enthaltenen Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt.
Nachdruck oder Vervielfältigung (auch
auszugsweise) ohne Genehmigung des
Herausgebers sind mit Ausnahme der

gesetzlich zugelassenen Fälle verboten.
Die Redaktion behält sich das Recht auf
Veröffentlichung und Bearbeitung von
unverlangt eingesandten Manuskripten
und Fotos vor und übernimmt keinerlei
Haftung. Namentlich gekennzeichnete
Beiträge entsprechen nicht unbedingt
der Meinung des Herausgebers oder der
Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand
und Vereinsregister ist Leipzig. Die
Zeitung erscheint monatlich außer in den
Semesterferien und ist kostenlos.

Nächste Ausgabe erscheint am
4. Juli 2016
Anzeigenschluss ist am 24.06.2016
Redaktionsschluss ist am 22.06.2016

BCRE Leipzig Wohnen



Lieber ausnahmslos vereint?

Zusammen ziehen und das Mediapaket* GRATIS dazu bekommen.

Unsere 1 bis 4-Raumwohnungen in 20 Stadtteilen Leipzigs bestechen durch großzügige Räume und günstige Preise. Schließe deinen Mietvertrag bei BCRE Leipzig Wohnen bis zum 31.05.2016 ab und du erhältst ***TV, Telefon und Internet 1 Jahr GRATIS** dazu.



Tel. 0341 256 594 518
www.bcre-leipzig.de